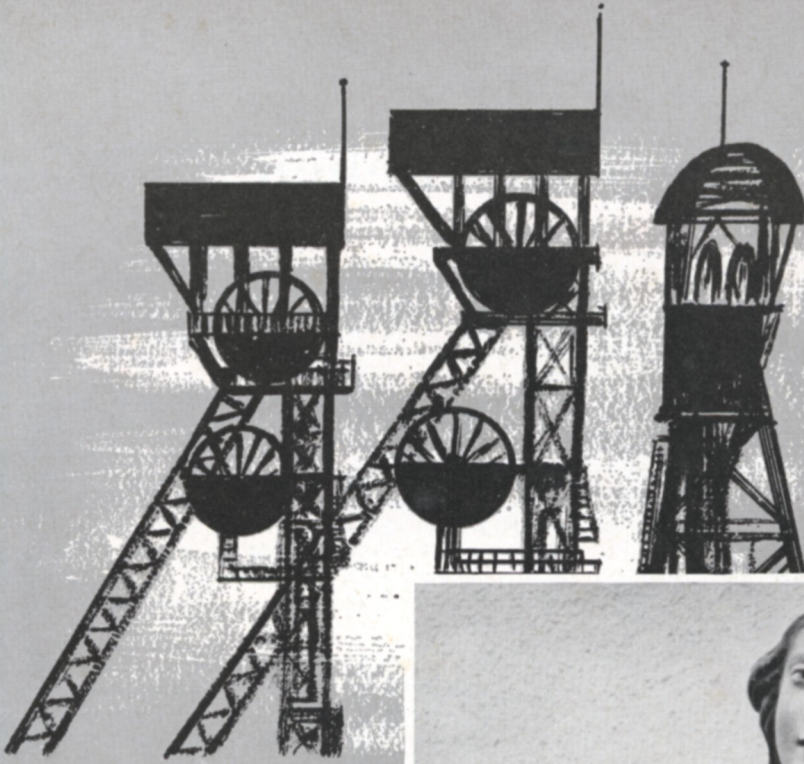


SOPHIA- JACOBA



NUMMER 25
JAHRGANG 5
1. MAI 1957

Aus dem Betriebsgeschehen

Untertagebetrieb

Der Förderanstieg vom Januar hat sich in den beiden Monaten Februar und März weiter fortgesetzt.

Im Februar mit 23 Arbeitstagen erreichten wir im Tagesdurchschnitt 3582 t und im März mit 25 Arbeitstagen 3663 t verwertbare Förderung. Die Untertageleistung, die im Januar noch 1033 kg/Mann und Schicht betragen hatte, verbesserte sich im Februar auf 1074 kg/Mann und Schicht und im März sogar auf 1137 kg/Mann und Schicht.

Entsprechend günstig entwickelte sich auch der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung: er fiel von 37,3% im Januar auf 36,1% im Februar und auf 34,3% im März. Ursache hierfür ist in erster Linie die teilweise Verlagerung des Abbaus in reinere Flöze. Die weitere Senkung des Bergeanfalls in der Kohlenförderung bleibt jedoch eine unserer wichtigsten Aufgaben; vor allem müssen die Bemühungen zur Sauberhaltung der Kohle während der Gewinnung im Streb noch mehr verstärkt werden.

Die Fehlschichten betragen im Februar 16,7% und im März 19,0 %. Der Anstieg im März beruht im wesentlichen auf einer Erhöhung der Urlaubsquote.

Leider hat sich die Unfallziffer des Unter- und Übertagebetriebes im Februar gegenüber Januar und Dezember ungewöhnlich stark verschlechtert. Während sie im Dezember bei 86 und im Januar bei 114 Unfällen je 100 000 Schichten lag, erreichte sie im Februar 156! Im März sank sie wieder auf 107 Unfälle je 100 000 Schichten ab.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung im Februar und März folgenden Ablauf:

Im Schrägstreb Rev. 1, Flöz Meister, haben sich die geologischen Verhältnisse wieder leicht gebessert, so daß die Sollförderung erreicht und im März noch überschritten werden konnte.

Der Hobelstreb Rev. 2, Flöz Grauweck, erbrachte in beiden Monaten die höchste Förderung aller Streben, dabei übertraf die verwertbare Tagesförderung im März die des Februar noch um 90 t.

Auch der Rückpanzerstreb Rev. 3, Flöz Meister, mit Abbauhammergewinnung, weist in beiden Monaten gleichmäßig gute Förder- und Leistungsergebnisse auf.

Der Südstreb Revier 4, Flöz Meister, wurde im Februar auf doppelten Feldverhieb je Tag (2,50 m) umgestellt. Trotz starker Wasserzuflüsse im Bandstreckenvortrieb und Umfahrung eines Blindschachtes konnte dieses System im wesentlichen eingehalten werden.

Im Nord- (Schräm-) Streb Rev. 4 erschwerten im Streichen verlaufende Überschiebungen den Arbeitsablauf. In beiden Streben wurde jedoch trotz dieser Behinderungen das Förderziel erreicht.

In den Revieren 5 und 6, Flöz Meister, B.S. 231/360, haben sich die ungünstigen geologischen Bedingungen — geringe Mächtigkeit, wellige Lagerung und Einfallen zur Kohle — kaum gebessert. Trotzdem gelang es, die Förder- und Leistungsergebnisse gegenüber den Vormonaten weiterhin zu verbessern.

Der Anfang Februar neu in Verhieb genommene Hobelstreb Revier 7 in dem geringmächtigen Flöz Rauschenwerk erbrachte ohne wesentliche Anlaufschwierigkeiten schon im Anlaufmonat seine Sollförderung. Besonders hervor-

zuheben ist der große Abbaufortschritt in diesem Revier, der im März mit 2,95 m/Tag an der Spitze aller Reviere lag.

Die immer mächtiger gewordene Überschiebung in Revier 8, Flöz Grauweck, die uns Mitte Februar zwang, das Hobeln aufzugeben und die Gewinnung von Hand weiterzubetreiben, ließ sich schließlich auch auf diese Weise nicht mehr planmäßig durchhören. Mitte März wurde der Streb vorübergehend gestundet und die oberhalb der Überschiebung anstehende Strebfront bis zur Kopfstrecke als Wetterweg nachgerissen. In den unterhalb der Überschiebung anstehenden Strebteil wurde wieder der Hobel eingebaut.

In Revier 9, Flöz Groß-Athwerk, näherte sich der Streb Osten seinem Ende. Die hier noch betriebenen Gewinnungsarbeiten dienten zur Herstellung der Wetter- und Förderstrecken für die anschließende Bauhöhe nach Süden.

Im Weststreb bereitete eine mehrere Meter mächtige Störung im oberen Strebteil Schwierigkeiten beim Arbeitsablauf.

Wie in jedem Monat sind Förderung und Leistung im Schrägstreb Revier 11, Flöz Großbruch, auch in der Berichtszeit unverändert gut und regelmäßig geblieben.

In Revier 12, Flöz Grauweck, verursachte in beiden Streben das gebräuche und weiche Nebengestein Förderausfälle und Behinderung im Betriebsablauf.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden im Februar und März aufgefahren:

	Febr. 1957	März 1957
Gesteinsstrecken Neuauffahrung	358 m	343 m
Erweiterung	230 m	202 m
Flözstrecken	157 m	163 m
Auf- und Abhauen	509 m	295 m
Blindschächte	60 m	63 m

Im Füllort Schacht IV 4. Sohle wurde in der Berichtszeit nach Süden 20 m mit einem Wetterquerschnitt von 18 m² aufgefahren und nach Norden 58 m auf 18 m² erweitert.

Tagesbetrieb

In der Brikettfabrik wurde die Montage des neuen Schwebegastrockners für Feinkohlen fortgeführt. Im März wurde im Kesselhaus II ein neuer Steinmüller-Stahlrippenrohrvorwärmer eingebaut.

Schacht Hoverberg

Anfang Februar wurde der Verrohrungszylinder mit weiteren 73 m³ Kies hinterfüllt, so daß insgesamt 480 m³ Kies in die Nachfallstelle eingelassen wurden.

Am 15. 2. wurden die Bohrarbeiten wiederaufgenommen. Für das Durchbohren der harten Mergelschichten ab Teufe 193,50 m war ein wechselnder Einsatz des 4,25-m- und des 5,00-m-Bohrers erforderlich.

Bis Ende März wurde die 4,25-m- ϕ -Bohrung von 193,50 m bis Teufe 222,50 m = 29 m tiefer gebracht und von Teufe 193,29 m bis 216,41 m = 23,12 m auf 5 m Durchmesser erweitert.

Auf dem Schachtplatz wurden in der Berichtszeit für den endgültigen Schachtausbau weitere 26 Innenringschüsse fertiggestellt.



Herr J. M. Fentener van Vlissingen
50 Jahre alt

Herr J. M. Fentener van Vlissingen vollendet am 17. Mai 1957 sein 50. Lebensjahr.

Nachdem schon sein Vater, Herr Dr. F. H. Fentener van Vlissingen, bei der Gründung und Leitung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba maßgeblich beteiligt gewesen war, übernahm Herr J. M. Fentener van Vlissingen nach dem Kriege den Vorsitz im Grubenvorstand unserer Gewerkschaft. Im Jahre 1951 wurde dann für unsere Gewerkschaft ein Aufsichtsrat vorgeschrieben und gebildet. Am 12. Mai 1952 wurde Herr van Vlissingen zum Mitglied dieses Aufsichtsrats und in dessen konstituierender Sitzung am 14. Mai 1952 zum Vorsitzter gewählt, ein Amt, das er bis heute bekleidet.

Zu seinem 50. Geburtstag spricht der Grubenvorstand mit dem Betriebsrat und der Belegschaft Herrn van Vlissingen, dem alle für seine erfolgreiche Arbeit zugunsten unserer Gewerkschaft, der immer sein besonderes Interesse gogolten hat, dankbar sind, recht herzliche Glückwünsche aus.

Die Druckluft im Untertagebetrieb

Die Wirtschaftlichkeit einer Grube wird durch die Energiekosten im Untertagebetrieb stark beeinflusst, weil der Energieverbrauch durch die fortschreitende Mechanisierung, insbesondere in der Gewinnung und Abbauförderung, ständig gewachsen ist und auch noch weiter steigen wird. Es ist dies eine Entwicklung, die auch in anderen Industriezweigen auftritt und im Zuge der jetzt soviel in Rede stehenden Automation oder Automatisierung sicherlich noch nicht abgeschlossen ist.

Der Energieverbrauch der Gruben hat sich in den letzten zehn Jahren allgemein um etwa 40% erhöht, in unserem Untertagebetrieb müssen wir gegenüber 1938 sogar eine Verdoppelung des Verbrauchs feststellen.

Für den Betrieb unter Tage stehen zwei Energiearten zum Antrieb von Arbeitsmaschinen zur Verfügung, Druckluft und Elektrizität, die heute etwa je zur Hälfte den Kraftbedarf decken. Während mit Druckluft bereits im vorigen Jahrhundert die ersten Versuche im Bergbau gemacht wurden, die lange Jahre praktisch die einzige Energiequelle blieb, ist die elektrische Energie zuerst nur zögernd in den Bergbau eingeführt worden und hat erst in den letzten 10 bis 20 Jahren die Druckluft zu einem größeren Teil verdrängt.

Der Grund für dieses starke Aufkommen der Elektrizität im Bergbau liegt nicht zuletzt daran, daß die Druckluft eine sehr teure, die Elektrizität im Vergleich hierzu eine billige Energie ist. Infolgedessen gehen alle Bemühungen dahin, den Kraftbedarf unter Tage, insbesondere für alle größeren Energieverbraucher, z. B. Bandantriebe und Panzerantriebe, möglichst weitgehend durch Elektrizität zu decken und die teure Preßluft einzusparen.

Diesem Bemühen sind jedoch gewisse Grenzen gesetzt, weil zwar die Elektrizität für alle drehend anzutreibenden Maschinen (z. B. Panzer- und Bandantriebe) sehr geeignet, jedoch schon schwieriger bei Maschinen mit hin- und hergehender Arbeitsweise (z. B. Rutschenmotoren) anzuwenden ist. Für Maschinen und Geräte mit schlagender Wirkung (z. B. Abbauhämmer und Bohrhämmer) ist sie nicht brauchbar.

Die Druckluft wird auch weiterhin für die Grube von großer Bedeutung sein, weil

1. bei ihrer Anwendung die bei der Elektrizität vorhandenen Gefahren praktisch fortfallen, sie deswegen überall erlaubt und unabhängig von bergbehördlichen Bestimmungen ist,
2. sie bessere klimatische Bedingungen gewährleistet (sie kühlt im Gegensatz zur Elektrizität die Wetter ab) und alle schlagenden Werkzeuge (Abbauhämmer usw.) mit ihr betrieben werden können.

Wir werden also auf lange Sicht Strom und Druckluft verwenden müssen. Es kann also bei uns nicht heißen, die Druckluft abzuschaffen, sondern den Verbrauch an Druckluft weitestgehend zu senken, damit die hohen Energiekosten verringert werden.

Eine sicherlich in unserem Untertagebetrieb mögliche größere Einsparung teurer Druckluft kann jetzt nicht nur durch Maßnahmen der Betriebsleitung hervorgerufen werden, sondern ist zu einem großen Teil abhängig von der Gewissenhaftigkeit, dem guten Willen und der Aufmerksamkeit aller unter Tage Beschäftigten. Es liegt in ihrer Hand, die Druckluft wirtschaftlich zu verwenden oder aber zu vergeuden.

Der monatliche Durchschnittsverbrauch an Druckluft betrug bei uns im 1. Vierteljahr 1957 33 Millionen Kubikmeter, für die monatlich bei Selbstkosten von etwa DM 7,50 je 1000 Kubikmeter DM 250 000,— oder DM 2,90 je t geförderter Kohle ausgegeben wurden. Es wurden während dieser Zeit täglich 135 t verwertbarer Kohle verbraucht, um die Dampfmengen in unseren Kesselhäusern bereitzustellen, die die Druckluftkompressoren zur Erzeugung dieser Druckluftmenge benötigen. Das heißt, daß die Hälfte der Kohlenförderung eines kleineren Abbaueviertels für die Druckluftherzeugung hier auf der Anlage verbraucht werden muß.

Die Druckluft ist eine sehr teure Energie, weil sie einen sehr schlechten Wirkungsgrad hat. Von der im Maschinen-

haus über Tage bei der Erzeugung der Druckluft durch Kompressoren in Form von Dampf angewendeten Energie wird nur ein ganz geringer Teil in den Arbeitsmaschinen unter Tage nutzbar gemacht.

Der Grund für diesen schlechten Wirkungsgrad liegt darin, daß bereits bei der Erzeugung 30% der eingesetzten Energie verlorengehen, weiterhin bei der Fortleitung durch die Grube bis zu den einzelnen Betriebspunkten durch Undichtigkeiten in den Leitungen und durch Druckabfall Verluste von etwa 50% auftreten und schließlich auch die Arbeitsmaschinen nur 20 bis 25% der ihnen zugeführten Energie nutzbringend verwenden. Es treten demnach Verluste bis zu 90% auf. Mithin beträgt der Wirkungsgrad nur etwa 10%. Es müssen also über Tage am Kompressor bis zu 10 PS aufgewendet werden, um unter Tage vor Ort 1 PS zur Verfügung zu haben.

Aus diesen Ausführungen wird ersichtlich, daß es wirtschaftlich notwendig ist, alle Möglichkeiten zur Einsparung von Druckluft auszunutzen und unter Tage täglich und stündlich jede Vergeudung von Druckluft zu verhindern.

Welche Maßnahmen können jetzt zum Erfolg, d. h. zum Senken des Druckluftverbrauches, führen?

Auf einen Teil dieser Maßnahmen haben die unter Tage beschäftigten Bergleute keinen Einfluß, weil sie nur von der Betriebsleitung durchgeführt werden können. Aber auch diese Maßnahmen seien der Vollständigkeit halber kurz angeführt.

Die Energiewirtschaft muß so geplant und durchgeführt sein, daß allen Betriebspunkten Druckluft mit dem erforderlichen Druck und in der erforderlichen Menge zur Verfügung gestellt werden kann. Der Druck im Streb soll dabei etwa 4 atü (4 kg/cm²) betragen, weil die Arbeitsmaschinen in der Regel von den Lieferfirmen für diesen Druck wirtschaftlich gebaut sind. Um diesen Druck vor Ort auch an den entferntesten Betriebspunkten zu haben, müssen die Kompressoren über Tage auf fast 5 atü drücken, weil in den langen Rohrleitungen unter Tage ein Druckverlust von etwa 1 atü auftritt. Wir fahren deswegen über Tage mit 4,9 atü als dem für uns wirtschaftlichsten Druck, da höhere Drücke zu größeren Undichtigkeitsverlusten führen. Im Schichtwechsel und an Sonn- und Feiertagen wird dieser Druck auf 3,5 bzw. 4 atü herabgesetzt.

Der Druckabfall ist abhängig von den Rohrquerschnitten. Es ist daher vor allen Dingen wichtig, Rohre mit geeigneten Durchmessern und richtige Armaturen zu wählen. Vor der Festlegung der Rohrquerschnitte ist an Hand der vorgesehenen Betriebspunkte unter Berücksichtigung der Möglichkeiten für eine Elektrifizierung festzulegen, welche Preßluftmengen in einem Feldesteil benötigt werden. Es ist dann leicht, durch Berechnungen oder Tabellen festzustellen, welche Durchmesser die Leitungen haben müssen, wenn die erforderlichen Preßluftmengen mit dem notwendigen Enddruck von wenigstens 4 atü bis vor Ort kommen sollen. Gute Querschnitte verringern immer den Druckabfall. Bei geringem Druckabfall kann der Anfangsdruck am Kompressor niedriger sein, wodurch erhebliche Ersparnisse im Dampfverbrauch erzielt werden können.

Von Bedeutung ist weiterhin noch die Ausscheidung des Wassers aus der Druckluft. Von der Druckluftherzeugung her ist in größerer Menge Wasser in der Druckluft, das zum größeren Teil sofort hinter dem Kompressor ausgeschieden wird, zum anderen Teil sich jedoch bei Abkühlung der Druckluft in der Grube niederschlägt. Es verengt dann in den Leitungen die Querschnitte, kommt mit der Druckluft in die Arbeitsmaschinen, so daß die Gefahr der Vereisung und starker Verschleiß der Maschinen auftritt, der sich wieder in höherem Preßluftverbrauch auswirkt. Durch Wasserabscheider, die in die Rohrleitungen unter Tage eingebaut werden, muß also für weitestgehende Ausscheidung des Wassers aus der Druckluft Sorge getragen werden.

Weiterhin müssen zweckmäßige Arbeitsmaschinen eingesetzt werden, die einen möglichst hohen Wirkungsgrad haben, d. h., die bei geringem Luftverbrauch eine hohe Leistung aufweisen. Sie sollen auch nach einer bestimmten Betriebszeit wegen des mit zunehmendem Verschleiß

wachsenden Druckluftverbrauches ausgewechselt werden. Im allgemeinen rechnet man damit, daß die Arbeitsmaschinen bei guter Wartung wenigstens 2000 Stunden ohne größeren Verschleiß in Betrieb sein können, das sind bei normaler Betriebszeit wenigstens sieben Monate. Das wichtigste Hilfsmittel zur Überwachung des Druckluftverbrauches ist das Messen.

Während bisher nur festgestellt werden konnte, wieviel Druckluft der ganze Untertagebetrieb bzw. auch die einzelnen Feldesteile verbrauchten, sind in den letzten Monaten die Druckluftzuleitungen aller Reviere mit Druckluftmengen-zählern ausgerüstet worden, die es ermöglichen, den Verbrauch an Druckluft jedes einzelnen Reviers festzustellen und vor allen Dingen einen Aufschluß geben, wie groß in einem Revier die Undichtigkeitsverluste sind und wieviel Preßluft vergeudet wird.

Die Undichtigkeitsverluste in unserem Untertagebetrieb betragen über 40%, d. h. 40 der hinter dem Kompressor zur Verfügung stehenden Druckluft gehen bis vor Ort verloren. Es bläst also für rund DM 100 000,— je Monat Druckluft nutzlos an undichten Stellen aus.

Es ist unmöglich, die Druckluft ohne Verluste bis vor Ort zu bringen, insbesondere durch unser weitverzweigtes Streckennetz von etwa 80 km Länge, an das sich noch Patentrohrleitungen und Schläuche aller Art anschließen. Es sind wenigstens 20 000 Verbindungsstellen vorhanden, die, selbst wenn sie dem Gehör nach dicht erscheinen, die Ursache von ständigen Preßluftverlusten sind.

Bei guter und sorgfältiger Wartung und Mithilfe eines jeden Bergmanns müßte es jedoch sicher möglich sein, diese Verluste auf 25 bis 30% herunterzudrücken. Denn diese hohen Verluste liegen nicht in den langen Rohrleitungen mit Durchmessern von 150 bis 400 mm ϕ bis zum Revier, die vom Maschinenbetrieb gewartet werden, sie liegen fast ausschließlich in den Revieren und sind zum größten Teil abzustellen.

Wenn die Druckluftwirtschaft in Ordnung sein und der Verbrauch an Druckluft also möglichst gering bleiben soll, so ist in jedem Falle der gute Wille und die Mitarbeit aller unter Tage beschäftigten Bergleute erforderlich, denen die Bedeutung der Druckluftwirtschaft hier noch einmal vor Augen geführt wird.

Nachstehend seien einige Richtlinien zur Vermeidung unnötigen Druckluftverbrauches durch Undichtigkeit oder Vergeudung aufgeführt:

1. Allgemeines:

Druckluft ist die teuerste Energieform, auf die wir jedoch nicht verzichten können. Wer Druckluft verschwendet, verschwendet besonders viel Geld.

Alle Undichtigkeiten sofort, spätestens bei Schichtwechsel, auch ohne Aufforderung beseitigen!

Jeden unnötigen Preßluftverbrauch, z. B. durch Leerlauf von Maschinen und Werkzeugen, vermeiden!

Strebleitungen und auch alle sonstigen Leitungen an Sonn- und Feiertagen nicht unter Druck halten, sondern absperrn!

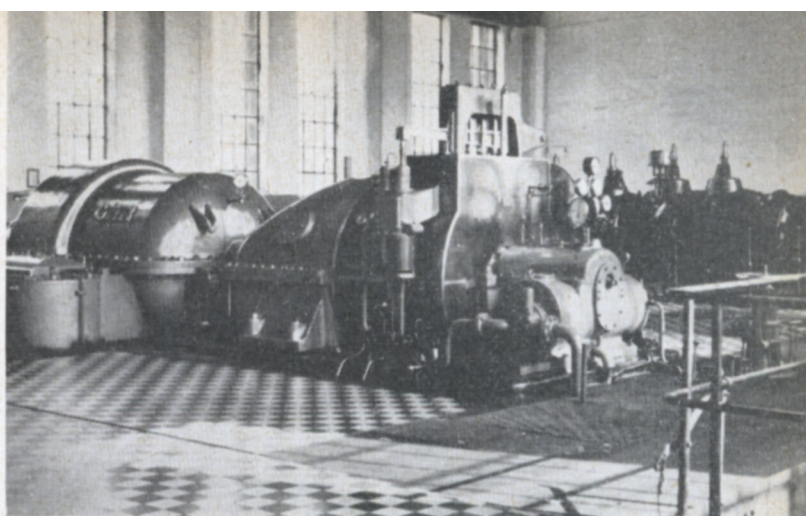
2. Rohrleitungen

Flanschschrauben in Leitungen gut anziehen, Rohrleitungen nicht durchhängen lassen, sondern mit Ketten sorgfältig aufhängen!

Holzstopfen in Rohrleitungen dürfen nur vorübergehend als Notmaßnahme eingeschlagen werden. Holzstopfen sind ganz selten dicht und verursachen durch Herausfliegen Unfälle und große Preßluftverluste. Durch Holzstopfen gedichtete Rohre müssen schleunigst ausgewechselt werden, insbesondere auch Patentrohre mit beschädigtem Gewinde in Luftentnahmetutzen. Durch „Holzstopfen“-Abdichtungen blasen nach unseren Messungen bis 100 Kubikmeter je Stunde Druckluft aus, das sind Kosten bis DM 18,— je Tag.

Patentrohre nur als ortsveränderliche Leitungen in Streben, nicht jedoch auf Strecken als stationäre Leitungen verwenden, da sie schwer dichtzuhalten sind!

Patentrohrkupplungen fest anschlagen und mit Dichtungen versehen! Bei Verschraubungen immer Hanf verwenden!



GHH-Dampf-Turbokompressor mit einer Leistung von 60 000 bis 70 000 cbm je Stunde in unserer Maschinenzentrale

Nach unseren Messungen lagen die Verluste einer 200 m langen Streb-Patentrohrleitung im Mittel bei 5000 Kubikmeter je Tag (= DM 37,50 je Tag) mit Höchstwerten von 15 000 Kubikmeter je Tag (= DM 112,50 je Tag).

3. Druckluftschläuche

Druckluftschläuche, insbesondere auch Abbauhämmer-schläuche, sind eine ständige Quelle für Preßluftverluste.

Risse und Beschädigungen sofort durch Einsetzen von Schlauchverbindern, Neueinbinden oder Ersetzen des Schlauches beseitigen! Ein Riß von 2 cm Länge in einem Schlauch von 50 mm ϕ bläst etwa 10 000 cbm Druckluft je Tag aus (= DM 75,— je Tag).

Überwurfmuttern fest anschlagen, gegebenenfalls Gewinde von Tülle und Überwurfmutter säubern! Eine angerostete Schlauchtülle verursachte Verluste von 1300 Kubikmeter je Tag (= DM 9,75). Schläuche, insbesondere größeren Durchmessers, durch Rohrleitungen ersetzen oder die Länge der Schläuche wenigstens auf das unbedingt erforderliche Maß beschränken! Schläuche nicht unnötig unter Druck stehenlassen!

Wetterdüsen müssen mit einem Düsenkopf mit 3 mm Bohrung versehen sein, Düsen aus plattgeklopftem Gasrohr sind Preßluftverschwender. Frei ausblasende Schläuche oder Schläuche in Lutten an Stelle von Wetterdüsen sind die schlimmsten Luftfresser und auch durch die Bergbehörde für die Bewetterung verboten. Ein derartig frei aufblasender Schlauch vergeudet bis 7000 cbm Druckluft je Tag (= DM 52,50 je Tag).

4. Arbeitsmaschinen

Fördermittel nicht schneller laufen lassen als notwendig! Keine zu starken Preßluftmotoren einbauen!

Alle Druckluftverbraucher werden über Tage auf Leistung und Druckluftverbrauch geprüft. Die Leistung jeder Arbeitsmaschine in Betrieb sinkt und der Druckluftverbrauch steigt bei schlechter Wartung, insbesondere bei ungenügender Schmierung.

Also regelmäßig schmieren!

Als stationäre Pumpen nur Unterwasserpumpen, keine Saugpumpen (sog. Voco-Pumpen), einsetzen! Wenn Saugpumpen erforderlich, Saugpumpen bei geringem Wasserzufluß zeitweise abstellen!

Der Preßluftverbrauch der Wetterturbinen für die Sonderbewetterung kann durch dichte Luttenstränge und ausreichende Luttenquerschnitte stark verringert werden. Überall, wo es möglich ist, Preßluft-Wetterturbinen durch Elektrolüfter ersetzen!

Wenn diese kurzen Hinweise, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, von allen unter Tage beschäftigten Belegschaftsmitgliedern beachtet werden, dann wird sicherlich eine bedeutende Verbesserung in der Wirtschaftlichkeit unserer Druckluftwirtschaft die Folge sein, die sich durch Einsparung an Kosten schnell auswirkt.

Offermans

151 neue Wohnungen für unsere Belegschaft

Zur Zeit wird an 151 Wohnungen für unsere Belegschaft gebaut, und zwar in Hückelhoven, am Südhang des Wadenberges an 70 Wohnungen zwischen Friedrich- und von-Dechen-Str. an 55 Wohnungen am Liedsberg an 3 Wohnungen und in der Bahnhofstr. in Ratheim an 23 Wohnungen

Am Südhang des Wadenberges sind die meisten Wohnungen bereits rohbaufertig. Einige müssen noch nachgezogen werden, weil Grundstücksschwierigkeiten bestanden, die nun nach unendlich vielen Verhandlungen überwunden sind. In den rohbaufertigen Häusern sind Putzer, Installateure und Schreiner beim inneren Ausbau. Bald rücken die Tiefbauarbeiter an, um Kanäle und Hauptwasserleitungen zu verlegen und danach die Straßen zu bauen.

Bereits jetzt kann man sich vorstellen, wie meisterlich jede Naturgegebenheit des Hanges bei der Anordnung der Häuser genutzt worden ist. Wie köstlich ist der Blick aus der Mehrzahl der Wohnungen in das weite Rurtal und über dieses hinaus in das Aachener Land und die dahinter liegende Eifel! Etwa 60 km weit wird man bei klarer Sicht aus den Wohnungen in die Ferne schauen können. Wie reizend wird die Gesamtanlage sein, wenn diese mit Obst- und Zierbäumen sowie Sträuchern durchgrünt ist!

Auf der Baustelle zwischen Friedrich- und von-Dechen-Straße dominieren noch die Baukräne. Emsig heben dieselben Stunde um Stunde im Tagesablauf; Baustoffe aller Art werden zu den Gebrauchsstellen angefahren, vor die Hände der Maurer und Betonarbeiter, der Zimmerleute und Dachdecker gesenkt, welche mit ihnen nach den Plänen des Architekten und nach den Weisungen der Bauleitung die schmucken Häuser bauen. Aus dem Gewirr der Schnurgerüste zwischen den Haufen beiseitegeschobener Muttererde wachsen sie empor. Einige sind bereits gerichtet. Breitgelagert stehen diese da und lassen erkennen, daß die Eingangsseiten nach Nordwesten, die Wohnräume nach Südosten, zur Sonnenseite und zu den Gärten, sinnvoll angeordnet sind. Diese 55 Wohnungen sind gleich groß. Es befinden sich

im Erdgeschoß: die Küche, zwei Wohnräume und und das Wasserspülklosett,

im Obergeschoß: drei Schlafräume und das Bad.

Im Kellergeschoß werden Vorratsräume und Waschküche eingerichtet.

Zusammen umfaßt jede Wohnung 80 qm Wohnfläche.

Fürwahr entstehen hier familiengerechte Wohnungen, in denen auch Eltern oder Geschwister mitwohnen können, ohne daß eine Störung untereinander erfolgt.

Die Wohnungen werden als

Vorratseigenheime

gebaut und können von der Belegschaft erworben werden.

Zu jeder Wohnung gehört Gartenland. Man kann sich bereits vorstellen, wie diese Neubauten in etwa einem Jahr, wenn sie mit Grün- und Schmuckanlagen umschlossen und durchsetzt sind, sich in das Ortsbild harmonisch einfügen und den Bewohnern alle Voraussetzungen zur Einrichtung eines schmucken Heimes bieten. In einem solchen Heim kann die Familie sich entwickeln. Hier wird man sich von schwerer Arbeit und dem Getriebe der lauten, unruhigen Welt erholen können.

In der Umgebung dieser Baustelle grünt und blüht es. Jeder, der sich noch etwas Sinn für die Schönheit der Natur bewahrt hat, erlebt an Hecken, Bäumen und Pflanzen der Vorgärten den Zeitablauf des Jahres. Augen und Gemüt werden in diesem frühen, schönen Frühling von Blüten und frischem Grün erfrischt. Alle Anwohner, die pfleglich und sorglich ihre Vorgärten und Gärten behandeln, tragen wesentlich mit an der Verschönerung unseres Ortsbildes bei. Was wären die Straßen ohne Grün, ohne Baum und Strauch? Eine Steinwüste, totes Gemäuer! „Blumen, Ranken und Reben geben dem toten Gemäuer erst Leben“, so sagt ein Dichter.

In all unseren Siedlungsstraßen sind im Laufe der letzten Jahre reichlich Bäume, Sträucher und blühende Hecken gepflanzt worden. Die Anlagen wurden geschaffen, um uns zu erfreuen und uns das Leben in der Gemeinschaft zu er-

Baustelle am Südhang des Wadenbergs



leichtern. Um diese Anlagen zu erhalten, wird von uns eine kleine Gegenleistung verlangt, nämlich ein wenig Hilfe, ein wenig Achtsamkeit, ein wenig Liebe zu den Blumen, Sträuchern und Bäumen. Denken wir daran und helfen wir die Grün- und Schmuckanlagen hegen und schützen!

In besonderem Maße bedürfen die Pflanzen, Blumen, Sträucher und Bäume sowie der Rasen unseres Vorgartens des Schutzes der Bevölkerung, da wir aus den lebenden Einfriedigungen, die stark genug angewachsen sind, die Schutzpfähle und Drähte versuchsweise entfernen werden.

In Ratheim, an der Bahnhofstraße, schreiten die Bauarbeiten an 23 Wohnungen für Angestellte ebenfalls sehr gut voran. Auch hier beherrschen zwei Baukräne und zwei Zementsilos das Gelände.

Interessant und geschickt sind diese Häuser im Gelände angeordnet. Nach Süden liegen die Hauptwohnräume und die Gärten, nach Norden die Eingänge und die Nebenräume.

Wer den „Rothemer Wenk“ kennt, weiß, daß der heftig aus dem Westen bläst. Der Architekt, der den Entwurf zu diesen Wohnungen schuf, kennt ihn und hat daher alle Wohnungen mit dem schmalen Giebel nach Westen gestellt. So kann der wüste Windgeselle toben! Die Wohnungen liegen geschützt und hübsch gestaffelt. Nach Westen sind an den Giebeln keine Öffnungen angelegt, während an den Südgiebeln und den versetzten Hausecken kleine Balkone gebaut sind, auf denen man windgeschützt gut sitzen kann.

Durch die diagonale Anordnung der Baugruppen zu den Straßen entstehen reizende Wohnhöfe mit hübschen Durchblicken zu den Nachbarschaften und in die Ferne. Außerdem wird an der Kreuzung Heerstraße und Bahnhofstraße ein Durchblick über den Verkehr gewährleistet.

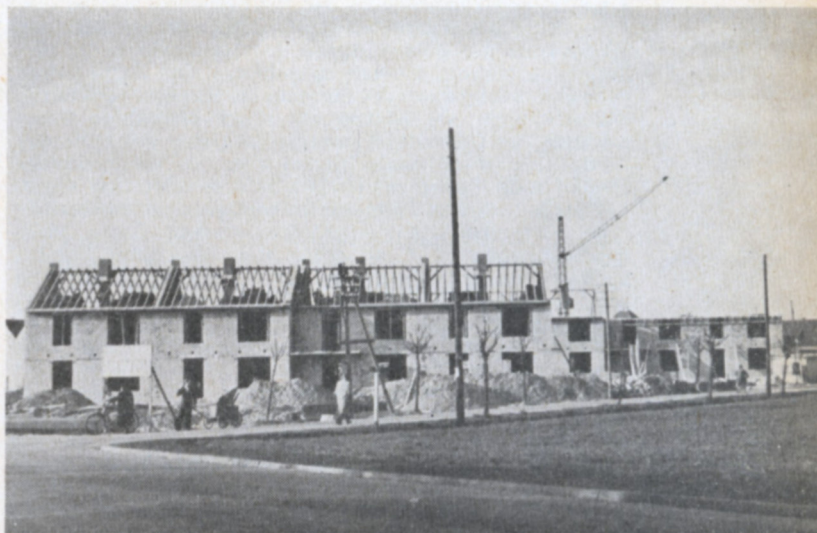
Im Grundriß werden diese Wohnungen genauso gebaut, wie die zuletzt an der Bocketsmühle in Hückelhoven und auf den Knippen in Altmyhl errichteten Häuser.

Wir bemühen uns, die Arbeiten so voranzutreiben, daß alle im Bau befindlichen Wohnungen ab Herbst dieses Jahres fertig werden.

Bl.



Blick auf die Baustelle zwischen Friedrich- und von-Dechen-Straße, auf der Eigenheime entstehen



Im Bau befindliche Wohnungen für Angestellte in Ratheim-Busch

Kaufeigenheime und ihre Finanzierung

Im Zuge unserer Bemühungen um die Herstellung von Wohnungen für unsere Belegschaftsmitglieder wurden immer wieder Wünsche nach Eigenheimen laut.

Um diesen Betriebsangehörigen schnell und auf einfache Weise zu einem Eigenheim zu verhelfen, haben wir im Rahmen unserer Bauvorhaben eine Reihe von Kaufeigenheimen erstellt bzw. im Bau.

Wie kann man Besitzer eines solchen Hauses werden und wie hoch sind die finanziellen Belastungen? Das sind die Fragen, die stets von neuem gestellt werden. Hierzu bringen wir nachstehend einiges über die Kosten und Belastungen von Kaufeigenheimen, und zwar:

1. Die Kosten für Eigenheime sind sehr verschieden. So haben wir beispielsweise die Kaufeigenheime in Hilfarth.

Jedes dieser Eigenheime kostet ca. DM 18 000,—

(Die genaue Festsetzung der Gestehungskosten richtet sich nach den Größen der Grundstücke und nach den Haustypen.)

Die Belastung beträgt durchweg rund DM 1 050,— je Jahr.

Daraus ergibt sich für den Monat ein Betrag von DM 87,50 für die ersten 10 Jahre.

Nach 10 Jahren ist das Arbeitgeberdarlehen getilgt, alsdann ergibt sich noch eine Belastung von

DM 37,12

Die vorgenannten Kosten, nämlich

DM 1 050,—

für das Jahr, und für den Monat

DM 87,50

können durch Inanspruchnahme von steuerlichen Vergünstigungen noch gesenkt werden.

Da ist z. B. die Inanspruchnahme des § 7b EstG., auf Grund dessen in den ersten 12 Jahren das Bauwerk zu 50% abgeschrieben werden kann.

Außerdem wird die von jedem Hausbesitzer zu zahlende Grundsteuer auf Antrag für 10 Jahre ermäßigt.

Die Bauten in Hilfarth sind bekanntlich fertiggestellt und bezogen. Interessenten für diese Eigenheime können sich jedoch immer noch melden. Die Eigen- bzw. Anspareleistung beträgt DM 1800,— je Haus.

2. Außerdem werden im Augenblick im Rahmen der Bauvorhaben Hückelhoven, Südhang Wadenberg und Friedrich- und von-Dechen-Straße noch eine Anzahl von Kaufeigenheimen erstellt, die voraussichtlich bis zum Ende des laufenden Jahres fertig werden.

Diese Wohnungen sind vorerst mit

DM 36 000,—

berechnet worden. Ob dieser Satz eingehalten werden kann, ist z. Z. noch nicht zu übersehen, da in die Bauzeit dieser Vorhaben mehrere Lohnerhöhungen und Materialpreissteigerungen fallen. Man kann etwa mit einer Belastung von DM 120,— je Monat rechnen. Jedoch ist dieser Satz durch Inanspruchnahme der bereits oben erwähnten steuerlichen Vergünstigungen zu senken, so daß auch hier — je nach Familienstand — mit einer Belastung von DM 80,— bis 90,— gerechnet werden kann.

Auch bei diesen Vorhaben senken sich die Belastungen nach 10 Jahren auf etwa DM 40,— je Monat.

Die Eigen- bzw. Ansparleistung für diese Häuser liegt zwischen DM 3600,— und DM 3800,— je Haus.

3. Wir haben absichtlich nur ein paar Zahlen aufgeführt, um den einzelnen Leser und evtl. Interessenten nicht zu verwirren.

Unsere Finanzierungsabteilung steht zu weiteren Auskünften jeweils an den festgelegten Sprechtagen gerne zur Verfügung.

Es ist lediglich eine Frage des Rechenstiftes, ob sich der einzelne ein Eigenheim in eigener Regie — unter Betreuung der Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H. — erstellt und dabei die ganzen Mühen und Wege auf sich nimmt, oder aber er sich nicht zweckmäßiger für ein von der Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H. erstelltes Eigenheim entschließt und sich so die ganze Mühe und Plage eines Bauherrn erspart.

Das Tränken der Kohle

Die Staubbekämpfung in der Grube gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben der Grubensicherheit, um der Silikose als der gefährlichsten Berufskrankheit, die den Bergmann bedroht, Einhalt zu gebieten. Die Ärzte haben noch kein Mittel entdeckt, mit dem sie Staublungenkranke heilen können; sie können nur durch sorgfältige Überwachung der Gesundheit unserer Bergleute mit Hilfe des Röntgenapparates feststellen, bei wem sich Staubveränderungen in der Lunge zeigen. Der Betrieb sorgt dann dafür, daß die betroffenen Bergleute an weniger staubbeeinträchtigten Arbeitsplätzen eingesetzt werden. Diese Maßnahmen haben zwar mit einer Staubbekämpfung selbst nichts zu tun; sie zeigen aber, daß der einzig richtige Weg zur Verminderung der Silikose ausschließlich der ist, im Betrieb durch geeignete Mittel dafür zu sorgen, daß es gar nicht erst zu Staublungenerkrankungen kommen kann — mit anderen Worten, den gefährlichen Staub an Ort und Stelle zweckmäßig zu bekämpfen.

Die beste Methode hierbei ist, den Staub so rechtzeitig unschädlich zu machen, daß er gar nicht erst in die Grubenwetter gelangt. Es ist sehr schwer, wenn nicht sogar unmöglich, Wetter, die flugfähigen Staub enthalten, von diesem zu befreien. So waren beispielsweise früher die Streckenvortriebe die gefährlichsten Staubquellen, die weite Teile der Grube mit Staub verseuchten. Ältere Bergleute werden noch wissen, daß man früher die „Querschläger“ sofort daran erkannte, daß sie nach der Schicht mit hellem Gesteinsstaub bepudert ausfuhren. Durch die Einführung des Naßbohrens im Gestein sowie durch eine gewissenhafte Berieselung des hereingeschossenen Haulwerkes sind heute die reinen Gesteinsbetriebe ungefährlich in bezug auf die Silikose geworden. Hier wird der Staub mit einem einfachen Mittel, nämlich mit Wasser, bekämpft, und zwar folgerichtig schon bei seinem Entstehen im Bohrloch. Der Staub ist naß; er ist damit flugunfähig geworden, und die Wetter bleiben rein.

Nachdem auf diese Weise eine höchst gefährliche Staubquelle im Grubenbetrieb beseitigt wurde, hieß das Problem nunmehr: „Wie können wir eine weitere große Staubquelle unschädlich machen, nämlich die Staubentwicklung im Streb?“ Man kannte zwar schon die Berieselung an Übergängen und Ladestellen mit Hilfe von Wasserdüsen, aber gegen die Staubbildung im Streb selbst gab es längere Zeit kein geeignetes Mittel.

Schließlich wurden gleich mehrere Methoden zum Schutze gegen die Silikose im Streb entwickelt, z. B. Schutzmasken aller Art, Naßabbauhämmer (mit denen während des Bedienens des Hammers Wasser gegen die Kohle gespritzt wird), und das sogenannte Stoßtränken.

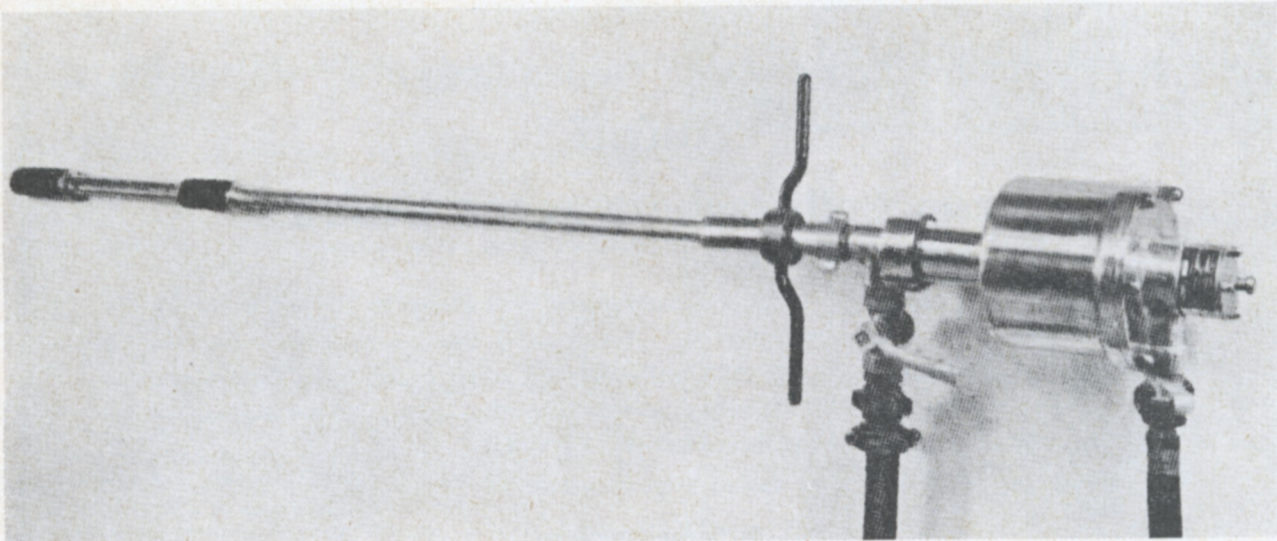
Beim Tränkverfahren wird der Staub schon im Kohlenstoß durch Wasser flugunfähig gemacht, bevor er in die Wetter gelangen kann, d. h. noch ehe die Kohle hereingewonnen wird. Man leitet das Wasser durch Bohrlöcher in den Kohlenstoß, wo es in die Schlechten eindringt, den hier vorhandenen Staub benetzt und die Kohle von innen her durchfeuchtet. Auf diese Weise werden gleich zwei Nutzeffekte erzielt: Einmal wird die Staubentwicklung bei der Hereingewinnung der Kohle ganz erheblich herabgesetzt (bis zu 80%), zum anderen bekommt die Kohle

einen besseren Gang dadurch, daß das Wasser in die Schlechten gedrückt wird und diese sich dabei öffnen.

Das setzt allerdings voraus, daß das zur Tränkung verwendete Wasser unter starkem Druck stehen muß, je nach der Festigkeit und Struktur der Kohle unter einem Druck von 12 bis 25 atü. Diese hohen Wasserdrücke kennen wir in den örtlichen Wasserversorgungsnetzen unserer Abbaubetriebe jedoch nicht; wir konnten daher zunächst von dem hier beschriebenen Tränkverfahren in unserem Grubenbetrieb keinen Gebrauch machen.

Dann aber erschienen Stoßtränkgeräte auf dem Markt, die mit Hilfe einer druckluftbetriebenen kleinen, aber kräftigen Pumpe das Wasser unter hohem Druck in die Kohle hineinpresen. Unser Bild zeigt ein solches Hochdruckstoßtränkgerät, wie wir es nunmehr in unserem Grubenbetrieb mit Erfolg verwenden. Wir sehen rechts den Pumpenkörper mit Wasser- und Luftanschluß und links das Tränkrohr. Bei diesem Gerät spielt der in der Wasserleitung vorhandene Druck des Wassers keine wichtige Rolle mehr; entscheidend ist die Stärke der Druckluft, mit der die Pumpe betrieben wird. Der Druck, mit dem das Wasser in die Kohle gedrückt wird, errechnet sich (nach einer Faustformel) aus der Höhe des Luftdruckes mal 20. Bei einem Luftdruck von 3,5 atü wird also das Wasser mit etwa 70 atü in die Kohle gepreßt. Das Tränkrohr wird in das Bohrloch eingeschoben; sodann werden durch Betätigung der Spindel (auf unserem Bild rechts am Anfang des Tränkrohres zu sehen) die am Ende des Tränkrohres angebrachten Gummimanschetten so gegen die Bohrlochwandung angedrückt, daß das Druckwasser, welches am Ende des Tränkrohres austritt, nicht unmittelbar nach vorne aus dem Bohrloch austreten kann, sondern sich seinen Weg durch die Kohle bahnen muß. Nach dem Andrehen der Spindel wird das Gerät mit Wasser und Luft beaufschlagt, und die Pumpe beginnt zu arbeiten. Da das Tränkrohr auf eine Länge von etwa 1,50 m in das Bohrloch eingeführt werden kann und andererseits zwischen dem Rohrende (der Austrittsstelle des Wassers) und dem Bohrlochtieftsten ein freier Abstand von 40 bis 50 cm verbleiben muß, ist das Bohrloch normalerweise auf 2 m Länge abzubohren. Der Durchmesser des Tränkrohres mit den aufgesetzten Gummimanschetten verlangt einen Bohrl Lochdurchmesser von 44 mm. Zum Bohren kann also nicht, wie sonst beim Schießen in der Kohle, die übliche 42-mm-Krone verwendet werden, sondern die Tränker sind zu diesem Zweck mit größeren Kronen ausgerüstet. Die Tiefenwirkung des Tränkens ist dann am günstigsten, wenn das Bohrloch möglichst rechtwinklig zu den Schlechten steht. Im allgemeinen wird ein Bohrloch so lange getränkt, bis das Wasser in Tropfenform aus dem Kohlenstoß austritt.

Bei jedem Kolbenhub werden 70 ccm Wasser in das Bohrloch hineingedrückt. Solange sich die Schlechten noch nicht geöffnet haben und die Kohle dem eindringenden Wasser zu Beginn des Tränkens großen Widerstand leistet, arbeitet die Pumpe langsam. Am Schnellerwerden der Pumpe ist zu erkennen, daß der Widerstand der Kohle nunmehr überwunden und das Loch bald fertig getränkt ist. Das



Hochdruckstoßtränkgerät

Gerät selbst ist sehr unempfindlich gegen Schmutz- und Salzwasser, soll aber tunlichst einmal wöchentlich über Tage in der Werkstatt kontrolliert und überholt werden. Im Durchschnitt wird bei uns ein Bohrloch acht bis zehn Minuten lang getränkt.

Der Abstand der Bohrlöcher soll nach unseren Erfahrungen etwa 3 m betragen. Die Bohrlöcher sind nach Möglichkeit in der Mitte zwischen Hangendem und Liegendem einzubringen, parallel zum Liegenden und — wie schon erwähnt — rechtwinklig zum Streichen der Schichten.

Ist im Flöz ein größeres und vor allem festes Bergemittel eingelagert, so läßt dieses meistens kein Wasser durch. In solchen Fällen müssen die Ober- und Unterbank gesondert getränkt werden.

Liegt über dem Flöz ein zermürbter Nachfallpacken, so besteht die Gefahr, daß das Wasser, statt die Kohle ausreichend zu befeuchten, sehr schnell in diesen Nachfallpacken eindringt und ihn abdrückt. Erst recht muß vermieden werden, daß das Druckwasser auf Klüften und Setzrissen in das Hangende eindringt und hier ungünstige Auswirkungen hervorruft. In diesen Fällen sollen die Bohrlöcher entweder näher zum Liegenden zu angesetzt werden oder aber zum Liegenden geneigt verlaufend abgebohrt werden. Außerdem hat es der Tränker in der Hand, die Tränkdauer erforderlichenfalls zu verkürzen.

Von zur Zeit 32 vorhandenen Tränkgeräten sind 25 Geräte in zehn Streben und weitere vier Geräte in Aufhauen und Breitschweben eingesetzt. Unser Ziel ist es, sämtliche Stöße zu tränken, ebenso auch in Zukunft mehr und mehr Geräte in Auf- und Abhauen einzusetzen. Wer mit seinem Abbauhammer einen ordnungsgemäß getränkten Kohlenstoß zu bearbeiten hat, weiß mittlerweile aus eigener Erfahrung, wie stark die Staubbildung zurückgegangen ist; er weiß aber auch, daß feste Kohle nach dem Tränken einen wesentlich besseren Gang bekommen hat. Das wird um so auffälliger, je fester die Kohle ist, vor allem, wenn sie im Aufhauen regelrecht festgeklemmt ist. Durch das Tränken konnte in einem Aufhauen die Vortriebsleistung um ein Drittel gesteigert werden. In einem anderen Fall konnte die bis dahin unumgängliche Schießarbeit höchst erfolgreich durch das Tränken abgelöst werden.

Unsere Staubmeßtechniker haben in mehreren Streben feststellen können, daß hier durch das Tränken der Feinststaub, derjenige Staub also, den das menschliche Auge nicht sehen kann, der aber gerade wegen seiner so winzigen Abmessungen gefährlich für die Lunge ist (während der sichtbare Grobstaub gar nicht in die Lunge eindringen kann), um die Hälfte vermindert wurde. Je intensiver getränkt wird, d. h. in der vorbeschriebenen Weise

in der gesamten Streblänge, um so erfolgreicher ist die Verminderung des gefährlichen Feinststaubes.

Den Revieren steht ein Tränksteiger mit Rat und Tat zur Verfügung. Es muß aber unser aller Bestreben sein, uns für das Tränken zu interessieren. Der gefährliche Anteil des Staubes, der in den Abbaubetrieben entsteht, bleibt ja nicht im Streb, sondern wandert mit den Wettern mit.

Betriebliche Verbesserungen

Der Schlosser Peter Pannhausen, M.-Nr. T 423, hat eine Verbesserung für die Wiedereinklinkung der Drahtseilbahn-Wagen entwickelt, durch die der Arbeitsplatz eines Jugendlichen frei wird. Dieser gute Vorschlag ist mit einer Geldprämie ausgezeichnet worden.

Und damit sind wir alle bedroht. Wie heute das Naßbohren im Querschlag eine Selbstverständlichkeit ist, genauso wird künftig die Tränkung der Kohle eine unumgängliche Maßnahme vor der und für die Hereingewinnung sein. Ist dieses Ziel erreicht, dann haben wir im Kampf gegen die Silikose eine entscheidende Schlacht gewonnen.

Ein bemerkenswerter elektrischer Unfall

In der Nachtschicht zum Sonntag, dem 10. März, sollten zwei Elektriker des Tagesbetriebes die Sicherungen der Schaltanlage Wäsche II überprüfen, da eine Sicherung ausgefallen war. Sie taten dies, ohne die Schaltanlage entsprechend dem ihnen erteilten Auftrage stromlos zu machen. Prompt kam es zu einem Kurzschluß mit Flammenbildung. Einer der beiden erlitt Verbrennungen ersten und zweiten Grades, während der andere mehr oder weniger mit dem Schrecken davonkam.

Umsicht bei der Arbeit? Beachtung der Sicherheitsvorschriften? Kommentar überflüssig!

Aufruf

zum Selbstschutz gegen Unfall

Die bisherigen Maßnahmen zur Unfallverhütung haben nicht erreichen können, daß die hohe Zahl der Unfälle nennenswert abgesunken ist.

Wir werden in den Bemühungen um die Unfallverhütung keine wesentlichen Erfolge erzielen können, wenn nicht die Belegschaft selbst so tatkräftig wie möglich und aus eigenem Willen sich für den Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit einsetzt.

Ab sofort werden daher umsichtige und tüchtige Bergleute zu

Sicherheitshelfern

ausgebildet. Diese Sicherheitshelfer sollen nach Abschluß ihrer Ausbildung in der Lage sein, Unfallmöglichkeiten rechtzeitig zu erkennen und durch eigene Maßnahmen oder durch Aufklärung und Beratung ihrer Arbeitskameraden zu beseitigen. Durch die Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitshelfern und der Belegschaft soll erreicht werden, daß die praktische Unfallverhütung stärker als bisher eine Frage der Selbstverantwortung eines jeden Belegschaftsmitgliedes wird.

Zur tatkräftigen Unterstützung der Arbeit der Sicherheitshelfer wird ein

Sicherheitsausschuß

ins Leben gerufen, der sich aus sechs ständigen Mitgliedern (dem Bergwerksdirektor, dem Betriebsdirektor, dem Betriebsinspektor, dem Sicherheitsingenieur, dem Betriebsführer und dem Vorsitz des Betriebsrates) und sechs wechselnden Mitgliedern (einem Ober- oder Fahrsteiger, einem Revier- oder Grubensteiger, einem Mitglied des fahrenden Ausschusses des Betriebsrates und drei Sicherheitshelfern) zusammensetzt. Die nicht ständigen Mitglieder werden vierteljährlich gewechselt.

Der Sicherheitsausschuß tritt einmal monatlich zusammen. Der Ausschuß wird Vorschläge zur Sicherheit, die auf Grund der Erfahrung der nicht ständigen Mitglieder gemacht werden, entgegennehmen, beraten und gegebenenfalls zur Durchführung bringen.

Alle Belegschaftsmitglieder können über die Sicherheitshelfer ihrer Betriebspunkte Fragen der Sicherheit auf diese Weise zur Sprache bringen und an die technische Leitung der Grube herantragen.

Wir appellieren an unsere Belegschaft, diese für uns neue Methode zur Unfallbekämpfung verantwortungsbewußt zu unterstützen, ein jeder an seiner Stelle, zum Schutze von Leben und Gesundheit aller.

Der Grubenvorstand

Kewer Krause Pögen

Was wird in der Bundesrepublik für die soziale Sicherheit getan?

Die Sozialpolitik steht heute vor anderen Aufgaben als in der Frühzeit der Sozialgesetzgebung in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die Industrialisierung und die Folgen, vor allem des letzten Weltkrieges, haben Probleme geschaffen, an denen niemand vorbeigehen konnte.

Nun erschöpft sich zwar die Sozialpolitik nicht im Materiellen. Aber mit neuen und größeren Aufgaben sind in der Regel auch neue Ausgaben verbunden. Der Lastenausgleich nach dem zweiten Weltkrieg und das Schicksal von über vier Millionen Kriegsoffizieren sind nur einige, allerdings sehr auffallende Tatsachen in diesem Zusammenhang. Nicht zu vergessen sind auch die rund 6,6 Millionen Sozialversicherungsrentner, für die die jetzt beschlossene Rentenreform Verbesserungen bringt.

Tatsächlich sind in der Bundesrepublik schon große Anstrengungen gemacht worden, um den sozialen Anliegen gerecht zu werden. Der Fleiß und das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen an seinem Arbeitsplatz haben entscheidenden Anteil an der Schaffung und Vermehrung des Sozialprodukts, aus dem die Mittel für die Erfüllung der sozialen Aufgaben geflossen sind. Das wird ausdrücklich von allen Schichten der deutschen Bevölkerung anerkannt.

Wie die Aufwendungen für die soziale Sicherheit in der Bundesrepublik gewachsen sind, läßt sich an folgenden Zahlen ablesen:

Gesamtaufwendungen für die soziale Sicherheit

1949	10,0 Milliarden DM	1953	19,0 Milliarden DM
1950	12,8 " "	1954	19,8 " "
1951	14,8 " "	1955	21,9 " "
1952	17,5 " "	1956	24,4 " "

Für das laufende Jahr sind 28,7 Milliarden DM als Sozialleistungen veranschlagt, also 4,3 Milliarden DM mehr als 1956. Das gesamte Volkseinkommen, das heißt die Gesamtsumme der Löhne, Gewinne und Kapitalerträge, erreichte in 1955 (dem letzten Jahr, aus dem endgültige Zahlen vorliegen) 126 Milliarden DM. Die Sozialausgaben machen demnach gut 17% des Volkseinkommens aus. Das heißt, auf den Kopf der rd. 50 Millionen zählenden Bevölkerung kommen im selben Jahr rd. 430 DM Sozialausgaben, umgerechnet auf die 34 Millionen zählende Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter sogar rd. 650 DM.

Aufgebracht werden die Mittel natürlich nicht allein aus dem Staatshaushalt und dem Lastenausgleichsfonds, sondern auch aus den auf Grund von Beiträgen und Umlagen aufgetragenen Leistungen, die ihre Selbstverwaltungen haben, wie Knappschaft, Angestelltenversicherung usw. — Der Anteil des Bundeshaushaltes an den sozialen Aufwendungen ist in den letzten Jahren von 7,8 Milliarden DM im Jahre 1954 über 8,1 Milliarden DM im Jahre 1955 auf 9,3 Milliarden DM im Jahre 1956 gewachsen. Für 1957 sind im Haushaltsplan über 9,6 Milliarden DM angesetzt. — Seit 1954 ist also eine Steigerung um 1,8 Milliarde DM oder rd. 24 v.H. zu verzeichnen.

Berechnet man den Anteil, den die Sozialleistungen an der gesamten Abgabenbelastung, das heißt an dem für 1957 erwarteten Aufkommen an Steuern des Bundes, der Länder und Gemeinden sowie den Sozialversicherungsbeiträgen, Umlagen und Lastenausgleichsabgaben haben, so ergibt sich folgende Entwicklung: Im Rechnungsjahr 1949 stellten die Sozialleistungen 38,8 v.H. der Abgabenleistung dar, im Rechnungsjahr 1952 37,4 v.H., im Rechnungsjahr 1956 39,2 v.H., und nach den Vorschlägen im Jahre 1957 sind es 44,6 v.H.

Bedenkt man, daß in diesem Jahre erst die Mehrausgaben eines Teilstücks der Sozialreform, nämlich der Rentenreform, angesetzt sind, demnach also weitere Sozialreformgesetze folgen werden, so dürfte die Voraussage zutreffend sein, daß im Zuge der Durchführung der Sozial-



reform die Sozialleistungen rd. 50 v.H. der gesamten Abgabebelastung im Bundesgebiet erreichen werden. Das ist ein sinnfälliger Ausdruck der im Grundgesetz verankerten sozialen Verpflichtung der Bundesrepublik.

Im einzelnen zeigt die Ausgabenentwicklung folgendes Bild: Im Jahre 1949 wurden für die Sozialversicherung insgesamt 6,2 Mrd. DM aufgewandt, die tatsächlichen Ausgaben im Jahre 1955 erreichten über 14,3 Mrd. DM. Darin sind die Ausgaben für die soziale Krankenversicherung, die Unfallversicherung, die Invalidenversicherung, die Angestelltenversicherung und die knappschaftliche Rentenversicherung enthalten. In diesem Jahre werden die Mehrausgaben des Bundeshaushaltes für die Sozialversicherung vor allem der Reform der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung zugute kommen.

Für Familienbeihilfen wurden im Jahre 1955 488 Millionen DM ausgegeben. Im Jahre 1949 gab es diesen Ausgabe-posten überhaupt noch nicht. — Bei den Familienbeihilfen handelt es sich um die Leistungen nach dem Kindergeldgesetz und die Leistungen auf Grund des Mutterschutzgesetzes.

Einen weiteren Posten im Rahmen der Sozialleistungen stellt die Arbeitslosenfürsorge dar. Hierfür wurden im Jahre 1949 468 Millionen DM ausgegeben. Dieser Ausgabe-posten erhöhte sich trotz des Rückgangs der Arbeitslosen-fürsorgeempfänger im Zuge der Vollbeschäftigung auf Grund höherer Einzelleistungen im Jahre 1955 auf 639 Millionen DM.

In der öffentlichen Fürsorge wurden 1949 1080 Millionen DM aufgewandt und 1955 1083 Millionen DM. — Die Soforthilfe im Rahmen des Lastenausgleichs stellte sich 1949 auf 308 Millionen DM, 1955 wurden aber über 1844 Millionen DM ausgegeben. Dazu ist zu erwähnen, daß sich 1956 wieder ein Wirtschafts- und Finanzplan des Lastenausgleichsfonds ermöglichen ließ, der Leistungen an die Geschädigten von mehr als 4 Mrd. DM vorsah bzw. vorsieht. Die deutsche Volkswirtschaft und die Steuerzahler haben in den letzten Jahren Leistungen an die Geschädigten ermöglicht, deren Gesamtsumme 21 Mrd. DM bereits überstiegen hat.

Die Verbesserung der Kriegsopferversorgung führte zu folgendem Ergebnis: Ausgaben für die Kriegsopferversorgung 1949 1775 Millionen DM. Im Jahre 1955 3324 Millionen DM. Inzwischen sind aber die Kriegsopferrenten noch weiter verbessert worden.

Betriebsrat der Glanzstoffwerke Oberbruch

besichtigte unser
Steinkohlenbergwerk



Nach der Grubenfahrt

Zwischen den Betriebsräten der Glanzstoffwerke Oberbruch und der Gewerkschaft Sophia-Jacoba herrscht schon seit langem ein freundschaftliches Einvernehmen. Das äußert sich in einer fruchtbringenden Kontaktpflege herüber und hinüber und in Aussprachen, die den Belegschaften der beiden größten Werke in unserem Raume dienen.

Das war auch der Grund, weshalb der Betriebsrat der Glanzstoffwerke Oberbruch am 8. Februar fast vollzählig unser Steinkohlenbergwerk besichtigte. Denn die Arbeit des Bergmannes, die so grundverschieden von der in einem chemischen Großbetrieb ist, läßt sich nur an Ort und Stelle beurteilen.

Die Glanzstoffleute — es waren auch vier Frauen unter ihnen — hörten zunächst in einem Vortrag von Betriebsdirektor Koch alles Wesentliche über den Aufbau und die Organisation unseres Steinkohlenbergwerks, dann fuhr ein Teil unter Tage, um unsere Bergleute bei ihrer Arbeit

vor Ort kennenzulernen, während die kleinere Gruppe unter der Führung von Arbeitsdirektor Pöttgens die Tagesanlage Schacht I/III und soziale Einrichtungen von Sophia-Jacoba besichtigte. Ihr besonderes Interesse galt dabei dem neu erstellten Gesundheitshaus.

Nach der Grubenfahrt und Besichtigung über Tage kamen die Glanzstoff-Betriebsräte mit einem Teil ihrer Kollegen von Sophia-Jacoba an Schacht IV zusammen, um sich das Gesehene in eingehenden Gesprächen noch einmal erläutern zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit bedankte sich Betriebsratsvorsitzender Capell herzlich für die gute Aufnahme auf Sophia-Jacoba, die umfassenden Erklärungen von Betriebsdirektor Koch und die sachverständige Führung unter und über Tage. Er bat seine Kollegen von Sophia-Jacoba zu einem Gegenbesuch in Oberbruch, der mit einer Besichtigung der Glanzstoffwerke verbunden werden soll.

Verkehrssicherheitswoche vom 30. Mai bis 6. Juni

Die diesjährige Verkehrssicherheitswoche wird im Bundesgebiet und in Westberlin zwischen dem 30. Mai und 6. Juni durchgeführt. Sie steht unter der Schirmherrschaft des Bundesministers für Verkehr und wendet sich an alle Verkehrsteilnehmer in der Bundesrepublik. Auch die gewerblichen Unternehmen beteiligen sich in dieser Woche an der Verkehrserziehung und -aufklärung, weil die Wegeunfälle der Belegschaftsmitglieder immer mehr zunehmen und in der Unfallstatistik der einzelnen Betriebe von Jahr zu Jahr eine größere Rolle spielen.

Die allermeisten Wegeunfälle sind vermeidbar. Und die ganze deutsche Volkswirtschaft erleidet dadurch schwere Verluste. Ganz abgesehen von den Schäden, die den einzelnen an Gesundheit und seine Familie an Lohn einbußen und so weiter trifft. — Diese Unfälle weitestgehend herabzumindern, ist der Sinn der Verkehrssicherheitswoche.

Die Zentralstelle für Unfallverhütung der gewerblichen Berufsgenossenschaften hat deshalb schon jetzt ein Nachrichtenblatt mit dem Titel „Was kann man tun?“ herausgegeben, in dem Bundesarbeitsminister Storch, der Präsident der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, Dr. Paulsen, und der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, W. Richter, auf die Notwendigkeit der Verkehrserziehung hinweisen und die Mitarbeit ihrer Dienst-

stellen, Verbände und Organisationen an der Aufklärung über die Verkehrsgefahren in dieser Woche zugesagt haben.

Wie in den Vorjahren wird die Verkehrssicherheitswoche von betrieblicher Seite in Zusammenarbeit mit der Berufsgenossenschaft und der Polizei durchgeführt. Unsere Sicherheitsabteilung und der Betriebsrat werden sich einschalten, und es werden auch wieder die für den Berufsverkehr benutzten Fahrzeuge — Fahrräder, Mopeds, Motorräder und Autos — auf ihre Sicherheit überprüft. Im Mittelpunkt aller Bemühungen steht aber der Kampf gegen die sechs menschlichen Unzulänglichkeiten, die sich immer wieder als die Hauptunfallursachen gezeigt haben:

Gleichgültigkeit, Leichtsinns, Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit, Rücksichtslosigkeit und Mangel an Selbstbeherrschung.

Eine weitere Schrift der Zentralstelle für Unfallverhütung unter dem Titel „Unfallwehr“ sollte jedes Belegschaftsmitglied lesen, um durch Wort und Bild zum Nachdenken angeregt zu werden, was Sicherheit im Straßenverkehr und Wegeunfälle für ihn, seine Familie und schließlich auch für seinen Betrieb bedeuten. Diese Schrift appelliert an jeden Verkehrsteilnehmer, das Seine zur Sicherheit auf der Straße durch Vorsicht und umsichtiges Verhalten beizutragen.

Die Verkehrsunfälle im Kreise Erkelenz im Jahre 1956



vergangenen Jahr registrierte die Kreispolizeibehörde für ihren Geltungsbereich insgesamt 964 Verkehrsunfälle. Dabei wurden 674 Verkehrsteilnehmer — zum Teil schwer — verletzt und 32 getötet. Etwa 1000 Kraftfahrzeuge wurden beschädigt.

Der überwiegende Teil dieser Unfälle ist auf verkehrswidriges Verhalten zurückzuführen, und zwar auf Nichtbeachten der Vorfahrt, vorschriftswidriges Überholen und übermäßige Geschwindigkeit. Bei 80 Verkehrsunfällen wurde Alkoholmißbrauch festgestellt.

Im Vergleich zu 1955 ist ein leichtes Ansteigen der Verkehrsunfälle festzustellen. 1955 gab es 621 Verletzte und 31 Tote auf den Straßen im Kreisgebiet.

In der Großgemeinde Hückelhoven-Ratheim wurden im vergangenen Jahr ein schulpflichtiges Kind bei einem Verkehrsunfall getötet und 22 verletzt. Diese erschreckende Zahl sollte allen Eltern und Erziehungsberechtigten zu denken geben. Wir müssen unsere Kinder ständig auf die Gefahren auf der Straße aufmerksam machen und sie dazu anhalten, sich nicht verkehrswidrig zu verhalten.

Ein Unfallschwerpunkt in Hückelhoven ist die Kreuzung Jülicher und Dinnstühler Straße. Alle Kraftfahrer sollten sich merken, daß hier eine große Gefahr auf sie lauert; die zahlreichen Unfälle im letzten Jahre haben das bewiesen.

Elternhäuser, Schulen, die Presse und die Polizei haben sich 1956 tatkräftig in den Dienst der Verkehrserziehung gestellt. Wenn es trotzdem noch zu so vielen, zum Teil schweren Unfällen kommen konnte, dann ist das ein Beweis dafür, daß diese Aufklärungs- und Erziehungsarbeit in Zukunft noch intensiver fortgesetzt werden muß.

Auch innerhalb unserer Belegschaft hatten wir einige tödliche Verkehrsunfälle zu beklagen, obwohl wir immer wieder von dieser Stelle aus auf die Gefahren auf der Straße aufmerksam gemacht haben.

Die Kreispolizeibehörde hat im vergangenen Jahr die Verkehrssünder hart angepackt, wie es ihre Pflicht ist. 198 Anzeigen wegen Verstoßes gegen das Straßenverkehrsgesetz wurden erstattet und 2015 Übertretungsanzeigen ausgefertigt. 2588 gebührenpflichtige und 1822 mündliche Verwarnungen wurden ausgesprochen. 1001 Personen wurden zum öffentlichen Verkehrsunterricht gemeldet und 135 Kraftfahrer erhielten eine Mängelanzeige. 116 Fahrzeuge wurden im Laufe des Jahres sichergestellt. Und schließlich mußte bei 218 Kraftfahrern eine Blutprobe entnommen und 65 Anträge auf Entziehung der Fahrerlaubnis gestellt werden.

Von den Verkehrsunfällen insgesamt resultierten allein 189 aus dem Nichtbeachten der Vorfahrt, 131 wurden durch falsches Überholen oder Vorbeifahren verursacht, 84 durch übermäßige Geschwindigkeit, 75 durch Fußgänger und 72 durch Fahrer unter Alkoholeinfluß. — Und bei 68 Unfällen war die schlechte Beschaffenheit der jeweiligen Straßen die Ursache.

Die Tatsache, daß wir in unserem Kreisgebiet durchschnittlich täglich mit drei Verkehrsunfällen rechnen müssen, verpflichtet uns alle, den Gefahren auf der Straße ein noch viel größeres Augenmerk zuzuwenden als bisher. Das gilt insbesondere für die Arbeitskameraden, die für ihren Weg zur Schicht ein Fahrzeug benutzen.

An Brennpunkten des Verkehrs

Vorfahrt oder warten?

Kommst du an eine Straßenkreuzung und willst geradeausfahren, dann heißt es die Vorfahrt beachten!

Bei gleichrangigen Straßen, die also nicht besonders beschildert sind, hat jedes von rechts kommende Fahrzeug, gleichgültig ob schwerer Lastwagen, Motorrad oder langsamer Pferdewagen, die Vorfahrt. — **A l s o l a n g s a m f a h r e n u n d n a c h r e c h t s s c h a u e n !** Die Kreuzung kannst du ja ohnehin übersehen und von links kommende Fahrzeuge müssen dich erst vorbeilassen, ehe sie weiterfahren dürfen.

Wenn auf der rechten Straßenseite vor einer Kreuzung



ein Schild steht, dann hat der Verkehr auf der kreuzenden Straße die Vorfahrt. Bei besonders stark befahrenen Vorfahrtsstraßen fordert dich ein



Schild sogar zum Anhalten auf. Hier ist also besondere Vorsicht geboten. Erst wenn die Kreuzung frei ist, darfst du weiterfahren.

Der Kreiselverkehr

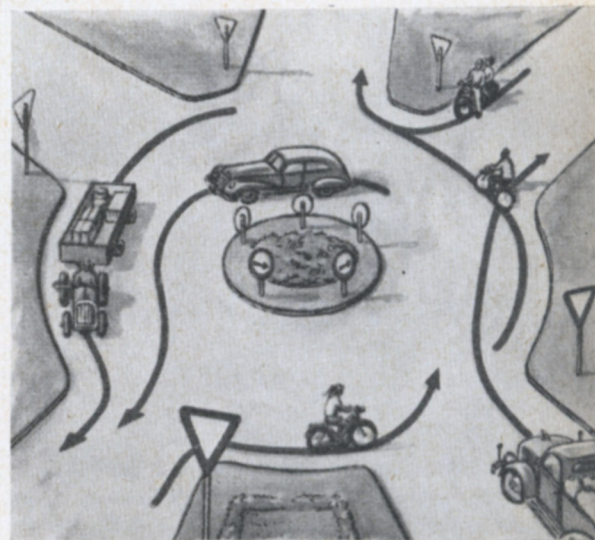
Hier haben bei entsprechender Beschilderung alle im Kreisel fahrenden Fahrzeuge grundsätzlich die Vorfahrt. Da sie alle in einer Richtung fahren, brauchst du am Kreisel nur darauf zu achten, ob ein Fahrzeug von links — also im Kreisel — herankommt. Erst wenn kein Fahrzeug mehr aus dieser Richtung kommt, darfst du im Kreisel nach rechts einfahren.

Schilder am Rand der Einfahrtstraße bedeuten auch hier: **A c h t u n g , V o r f a h r t b e a c h t e n !**

Im Kreisel selbst hast du — wie auf einer Vorfahrtstraße — Vorfahrt vor allen Fahrzeugen, die in den Kreisel einfahren wollen.

Das Einbiegen zu unserer Fahrradkaue

Wir haben auf der Sophiastraße schon öfter Rad- oder Motorradfahrer beobachtet, die zu spät auf die Fahrbahnmitteln einfahren, ehe sie zur Fahrradkaue einbiegen. Hinterher kommende Fahrzeuge müssen dann plötzlich scharf abbremsen. — Also, Kameraden, wenn ihr zur Fahrradkaue wollt, bitte rechtzeitig auf die Fahrbahnmitteln fahren und Zeichen geben!



Schau dir diesen übersichtlichen Kreiselverkehr an, dann weißt du Bescheid!



Die Teilnehmer des Hauerlehrgangs

In den Glückwunschanreden erinnerten der Vertreter der Bergbehörde, Bergassessor Wolff, und Ausbildungsleiter Wabner die jungen Hauer an ihre Aufgabe, den unerfahreneren Arbeitskameraden Vorbild zu sein, besonders aber an ihre Pflicht, die Sicherheitsvorschriften genau zu beachten.

Bergassessor Kranefuss bat nach seinem Glückwunsch die Junghauer um regste Mitarbeit in dem auf unserer Zeche neu eingerichteten Unfall selbstschutz. Nur wenn jedes Belegschaftsmitglied an seinem Arbeitsplatz sich vorbildlich verhalte, die Sicherheitsvorschriften beachte und im Unfall selbstschutz tatkräftig mithelfe, könnten die Unfallziffern wesentlich gesenkt werden. — Danach überreichte Herr Kranefuss die Hauerdiplome an die Prüfungsteilnehmer.

Anschließend trafen sich die Junghauer mit den Mitgliedern der Prüfungskommission zu einem gemütlichen Beisammensein im Gasthaus Cüppers.

Nachdem ein kräftiger Imbiß eingenommen war, sprach Betriebsratsmitglied Jagusch den neugebackenen Hauern die herzlichen Glückwünsche des Betriebsrates

Hauerprüfung auf Sophia-Jacoba

mit anschließendem gemütlichen Beisammensein

Nach ihrer praktischen Prüfung unter Tage unterzogen sich am 23. März in der Bergberufsschule 35 Lehrhauer unserer Zeche der theoretischen Hauerprüfung.

Die Prüfungskommission bestand aus den Herren Bergassessor Wolff vom Bergamt Aachen-Nord, Bergassessor Kranefuss, Obersteiger Ruchniewitz, Ausbildungsleiter Wabner und Betriebsratsmitglied Jagusch.

Der Verlauf der Prüfung bestätigte der Kommission, daß die Haueranwärter im vorangegangenen Kursus voll ausreichende Kenntnisse für ihre künftige Berufsarbeit erworben haben, so daß ihnen die Hauereigenschaft zuerkannt werden konnte.

Folgende Lehrhauer haben die Prüfung bestanden:

Arndt, Helmut
Drangkowski, Franz
Rick, Heinz
Kroll, Engelbert
Kämernick, Rudi
Topnik, Alfred
Kamin, Gerhard
Feist, Günter
Pietschmann, Fritz
Ströde, Werner
Steffan, Werner
Bartsch, Martin
Stern, Erich
Walter, Bruno
Liedtke, Aloys
Baumgart, Kurt
Eidam, Reinhold
Marschall, Gerhard

Beirowski, Horst
Borbe, Gerhard
Karstens, Willem
Joswig, Erwin
Heimann, Gerhard
Müller, Harald
Pfeiffer, Willi
Schnallke, Bernhard
Cischek, Wenzel
Büschgens, Peter
Hanneder, Wolfgang
Kruse, Friedrich
Riebe, Johannes
Königs, Jakob
Rick, Theo
Mielke, Fritz
Schönberg, Karl-Heinz



Obersteiger Ruchniewitz und ein Junghauer versuchen sich in einem Geschicklichkeitsspiel



Die Prüfung ist bestanden – der Imbiß schmeckt



Fröhliche Gesichter

aus. Und der Junghauer Cischek bedankte sich im Namen seiner Kameraden herzlich für die Mühen, die sich Ausbildungsleiter Wabner während des Hauerkurses mit ihnen gemacht habe.

Dann kam echter Bergmannsfrohsinn zu Wort.

Zum ersten Male nahmen auch die Frauen und Bräute der Junghauer an einem solchen Abend teil. Eine Kapelle spielte auf, und in den kommenden Stunden wurde nicht nur fleißig getanzt, auch manches lustige Wort aus dem Bergmannsalltag machte die Runde und bestätigte das Gefühl der Zusammengehörigkeit in einer großen Gemeinschaft.



Fleißig wurde das Tanzbein geschwungen

Wenn wir's recht bedenken, dann ist dieser Versuch, den Abschluß einer Hauerprüfung mit einer Art von Hauerball zu verbinden, recht geglückt. Die Stimmung war ausgezeichnet, die Anwesenheit der Frauen hob das festliche Gefühl der Männer und verbot das Abgleiten in allzu deftige Reden in vorgerückter Stunde. Kurz, die Bergmannskameradschaft kam voll und ganz zu ihrem Recht. Und als endlich aufgebrochen werden mußte, da bedauerte das jeder.

85 Jahre alt

Am 17. März vollendete der Berginvalid Josef Schmakal aus Kleingladbach in geistiger und körperlicher Frische das 85. Lebensjahr. Unser Altkamerad Josef Schmakal ist gebürtiger Österreicher. Mit 14 Jahren verfuhr er auf einer kleinen Schachanlage in der Steiermark seine erste Schicht, auf der übrigens auch seine Frau mehrere Jahre über Tage gearbeitet hat. Dort blieb er bis zum Jahre 1900, um dann auf einer Ruhrzeche als Hauer sein Brot zu verdienen.

1920 fuhr Josef Schmakal auf Sophia-Jacoba an. Noch zehn Jahre arbeitete er als Hauer, um sich dann nach 44jähriger Bergmannsarbeit unter Tage pensionieren zu lassen.

Die älteren Arbeitskameraden haben den „Jupp“ noch in guter Erinnerung. Er war als der Kumpel mit der dicken Backe bekannt, weil er nicht ohne Priem sein konnte, der ihm übrigens auch heute noch schmeckt. Außerdem war er wegen seines nie versiegenden Bergmannshumors bei alt und jung in der Belegschaft beliebt,



**Altkamerad Schmakal freut sich über den Glückwunsch
Rechts Arbeitsdirektor Pöttgens, links Betriebsratsvorsitzender Sender**

Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba ließ es sich nicht nehmen, Josef Schmakal durch Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsratsvorsitzender Karl Sender zu seinem 85. Geburtstag herzlich zu gratulieren und ihm noch einen langen und gesegneten Lebensabend zu wünschen. Gleichzeitig überreichte ihm der Arbeitsdirektor neben dem Glückwunschscheibchen des Grubenvorstandes ein Geschenk.

Unser Altkamerad Schmakal war über die ihm erwiesene Ehrung sichtlich gerührt. Dann taute er auf und erzählte aus seiner Bergmannszeit, wobei er besonders auf die schweren Verhältnisse in seinen jungen Jahren zu sprechen kam. Er erwies sich als ein guter Erzähler, der stolz auf seine lange Bergmannszeit ist, in der ihm zwar nichts geschenkt wurde, die ihn aber seßhaft gemacht hat und zu einem bescheidenen Wohlstand kommen ließ. — Sein Wunsch ist nun, daß ihm der Herrgott als ältestem Berginvaliden im Erkelenzer Land noch einige Jahre Gesundheit und Rüstigkeit schenkt — ihm und seiner Frau — damit sie in fünf Jahren die diamantene Hochzeit feiern können.

Werkmütterschule macht ihrem Namen alle Ehre

Interessante Leistungsschau der Bergmannsfrauen und -töchter von Sophia-Jacoba

*Wohl mag der Mann die großen Zeiten bauen,
Doch steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.*

Zum dritten Male seit ihrem Bestehen öffnete am 7. März unsere Werkmütterschule in Schaufenberg die Pforten, um einem größeren Kreis von Interessenten Einblick in die Arbeit zu geben, die, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, aus diesem so bescheiden aussehenden Haus ihren Segen in die Bergmannsfamilien der Großgemeinde ausstrahlt. Während einer Woche blieb die Schule von morgens bis abends geöffnet, um einen Strom von Besuchern einzulassen: Frauen, Mädchen und Männer — und einige Schulen. Es waren rund 1500 Gäste, die kamen und gingen und sich während ihres Besuches beeindrucken ließen. Am Eingang fiel der Blick auf die obenstehenden zwei Zeilen, die als Motto für die Arbeit unserer Frauen und Töchter gelten sollten.

Wir wissen, daß viele der Mütterschule noch fernstehende Besucherinnen mit Vorbehalten und kritischen Augen kamen. Wir wissen aber auch — denn sie sagten es freimütig — daß sie nach ihrem Rundgang durch die Ausstellungsräume ehrlich vom guten Geist und dem soliden Leistungsvermögen der Schule überzeugt waren. Manches anerkennende Wort wurde ausgesprochen.

Eröffnet wurde die Leistungsschau von der Leiterin der Werkmütterschule.

Fräulein Fleißig konnte neben rd. 70 Bergmannsfrauen, -bräuten und -töchtern erstmalig den gesamten Grubenvorstand begrüßen und ihm gleichzeitig Dank sagen für das Verständnis, das er der Mütterschule und ihren Bestrebungen entgegenbringt. Dieses Verständnis sei schon bei der Bereitstellung der Mittel zum Umbau der Schule zum Ausdruck gekommen — und jetzt wieder bei der Ausrichtung dieser schönen Ausstellung, die einen Querschnitt durch die umfassende Arbeit der Schule gebe.



Fräulein Fleißig während ihrer Ansprache. Links und rechts von ihr die Grubenvorstandsmittglieder Dr. Verres, Bergassessor Kranefuss und Arbeitsdirektor Pöttgens

Rund hundert Frauen, Töchter und Bräute unserer Belegschaftsmitglieder nahmen an den laufenden Kursen teil, die alle Gebiete der Hauswirtschaft umfaßten, also Nähen, Kochen, Basteln, Gestalten der Wohnung, Säuglingspflege, Gesundheitspflege und so weiter. Und wer einmal begonnen habe, die Kurse der Schule zu besuchen, der komme immer wieder.

Arbeitsdirektor Pöttgens dankte zunächst den guten Geistern des Hauses, Fräulein Fleißig, Frau Baumgart und Fräulein Frehe für die umsichtige Planung und Herrichtung der Schau. Sein weiterer Dank galt allen Frauen und Mädchen unserer Belegschaftsmitglieder, die eifrig mit halfen und ihre in den Kursen gearbeiteten Stücke zum Ausstellen freigaben. — Der Grubenvorstand habe durch sein geschlossenes Erscheinen bewiesen, wie sehr er von dem Segen überzeugt sei, der von diesem Hause in die Bergmannsfamilien getragen würde. Damit aber noch viel mehr Frauen und Mädchen in Zukunft daran teilnehmen könnten, bat er alle Anwesenden, in der Bergmannsbevölkerung für die Schule zu werben und ihr noch mög-



Blick in ein Kinderzimmer

lichst viele Mütter, Töchter und Bräute zuzuführen. Denn hier werde nicht nur gearbeitet und gelernt, hier herrsche auch ein gesunder und fröhlicher Geist, der jeden anstecke, wenn er über die Schwelle des Hauses getreten sei.

Nach diesen beiden Ansprachen führte Fräulein Fleißig die Gäste der Schule durch das Haus.

Die Schau war außerordentlich übersichtlich und eindrucksvoll geordnet. Da gab's eine wunderschöne Wohncke mit Handarbeiten und Bastelarbeiten, da waren ein Kinderzimmer, ein Kaffeetisch und viele Tische mit selbstgeschnittenen und selbstgenähten Kleidern für Kinder, Mädchen und Frauen und für jede Jahreszeit, angefangen bei der Unterwäsche bis zum duftigen Hochzeitskleid.

Aus der Fülle der Schau wollen wir nur ein Beispiel herausgreifen. Da ist die Frau eines Arbeitskameraden, die vier Kinder hat und erst vor gut einem Jahr zur Werkmütterschule gekommen ist. Vorher hatte sie in ihrem Haushalt nur die groben Flickarbeiten gemacht. — In diesem einen Jahr hat sie aber — weil sie fleißig und geschickt gewesen ist und Lust und Liebe zur Sache mitbrachte — nicht nur Zuschneiden, sondern auch Nähen gelernt. Die Kleider für sich und ihre Kinder waren schick und solide und konnten sich sehr wohl sehen lassen. — Das ist aber nur ein Beispiel von vielen. Der Artikelschreiber sprach auch mit einer früheren Lehrerin und jetzigen Hausfrau. Sie ist — wie sie sagte — mit Begeisterung dabei, nicht nur beim Nähen, sondern auch beim Sticken und Basteln; sie habe aus der Mütterschule schon viele wertvolle Anregungen mit nach Hause genommen.

Die Werkmütterschule will keine Handwerkerinnen heranbilden. Ihr Ziel ist, die Frauen und Mädchen mit den vielfältigen Aufgaben vertraut zu machen, die in der Familie auf sie warten. Also werden Erfahrungen ausgetauscht und Fertigkeiten vermittelt, die sich auf alle Gebiete der Haushaltführung erstrecken. Kochen, Backen, Flickern, Bügeln, Kinder pflegen, wirtschaftlich Einkaufen, aus Altem Neues machen — das sind die Dinge, die in der Mütterschule gelehrt werden.

Es ist klar, daß das heranwachsende Mädchen von der Mutter manchen wertvollen Fingerzeig bekommt. Aber in der Mütterschule stehen tüchtige Fachkräfte und Einrichtungen zur Verfügung, wie sie die Familie in der Regel nicht besitzt. Wer also hier lernt, der lernt für sein ganzes Leben. Und der eigene Hausstand, wenn er einmal gegründet ist, hat den Segen davon.

Wir dürfen feststellen, daß auch die dritte Leistungsschau unserer Werkmütterschule ein Erfolg gewesen ist. Dieser Erfolg wird aber noch viel durchschlagender werden, wenn die jungen Frauen, Bräute und heranwachsenden Töchter in der Zechenbevölkerung es nicht bei der Besichtigung dieser Schau bewenden lassen, sondern sich zu den einzelnen Kursen anmelden. Wie gesagt: Wer einmal da war, der kommt immer wieder!

Oben: Ein selbstgenähtes Hochzeitskleid

Mitte: Duftige Sommerkleider

Nebenehend: Eine Wohnraumecke



NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Lynch, P.: **Die verrückten O'Haras**

Bertelsmann Lesering

K 6007

Patria Lynch, bekannt als Verfasserin vieler guter Jugendbücher, zeigt uns in den „verrückten O'Haras“ das Leben in Irland, auf dem einsamen und gefährlichen Hochmoor und an der felsigen Küste des Meeres.

Im Mittelpunkt steht die rothaarige Grania. Sie wächst als Waise bei Verwandten auf. Sie soll nähen lernen, aber dem lebhaften Mädchen ist jeder Zwang verhaßt, und es möchte nur den ganzen Tag zeichnen und malen und träumt davon, einmal eine große Künstlerin zu werden.

Eines Tages erfährt Grania, daß sie noch eine Mutter hat, die in einem Schloß wohnt. Sie reitet über das Hochmoor zu ihr und kommt auf dem Weg zu der seltsamsten Familie, den wilden Kesselflicker O'Haras. — Sie ist eine O'Haras — und hier gehört sie hin und nicht zu ihrer sanften Mutter aufs Schloß.

Mit Grania erleben wir viele Kämpfe und Gefahren, aber auch ebenso viele wunderbare Tage. — Es ist ein herrliches Buch für unsere Jugend.

Cary, J.: **Mister Johnson**

Verlag Krüger, Hamburg

G 2286

„Mister Johnson“ ist Cary's berühmtester Roman. Sein Titelheld ist bereits in die Weltliteratur eingegangen als der Prototyp jenes Farbigen, den die Berührung mit der westlichen Zivilisation seiner Wurzeln beraubt und der nun ohne Halt in einer Art Niemandsland hin und her taumelt.

Auf einer Missionsschule hat sich Johnson ein paar englische Brocken angeeignet und ist Sekretär des britischen Verwaltungsoffiziers geworden. Aber er macht alles falsch. Trotzdem gelingt es ihm, sich unentbehrlich zu machen. Und eigentlich weiß auch der Offizier, daß sein schwarzer Sekretär ein Dichter ist. Die tragikomischen Geschehnisse entwickeln sich aus der gesamten Situation, in die Johnson hineingestellt ist.

Dieses Buch ist deshalb so interessant, weil es eine brennende Frage der Gegenwart überzeugend darstellt: das Problem zwischen weißen und schwarzen Menschen. Und Cary hat aus seinen Erfahrungen als britischer Kolonialbeamter schöpfen können, gleichzeitig aber mit dem Genius des Dichters das Geschehen in seiner ganzen Konsequenz und Gültigkeit gedeutet.

Hanley, G.: **Das Jahr des Löwen**

Verlag Krüger, Hamburg

G 2279

Die Eingeborenen schwanken zwischen der Sehnsucht nach ihrer verlorenen Vergangenheit und der dumpfen Furcht vor einer ungewissen Zukunft verwirrt hin und her; sie sind von tiefem Mißtrauen gegenüber ihren unbegreiflichen weißen Herren erfüllt. Da ist der alte Major Fawn-Cochley selbst, der vor 40 Jahren als einer der ersten Weißen in dieses Land gekommen ist und nun sieht, daß

die vordringende Zivilisation die Schönheit und Freiheit Afrikas vernichten wird. — Da ist die schöne, eigenwillige Helena Brinden — tragisch gebunden an ihren dem Trunk verfallenen Mann —, deren natürliche Sinnlichkeit sie zu dem neu ins Land gekommenen unverdorbenen Jervis treibt. — Und die anderen Siedler, die durch den ständigen Kampf mit der Natur alle zu überreizten Sonderlingen geworden sind und monatelang auf ihren ausgedehnten Farmen in völliger Einsamkeit leben.

Zweimal führt der erregende Ablauf der Handlung sie zu gemeinsamer Unternehmung zusammen: bei der Treibjagd auf die wilden Zebras, die ihre Farmen zu vernichten drohen — und dann bei der Verfolgung des furchtbaren Löwen. Dieser gehört zu einer selten vorkommenden Art, die den Menschen angreift und unter den Eingeborenen eine geradezu mythische Scheu hervorruft. Dieser Löwe fordert zwei Menschenopfer und kann monatelang seinen Verfolgern entrinnen.

Hanley hat uns mit diesem Roman ein Buch geschenkt, das ein überaus lebendiges Bild vom „schwarzen Erdteil“ vermittelt. Es ist auch deshalb besonders aktuell, weil es die vielschichtigen Beziehungen zwischen den Rassen aufhellt.

Hambraeus, A.: **Der Pfarrer in Uddarbo**

Verlag Zwingli, Zürich

G 2271

Die „Weltwoche“ schrieb zu diesem Roman: „Ein wahres Sonntagsbuch... Wer beim Lesen gern vergnügt vor sich hin lächelt, wer sich gern eine wirklich schöne Geschichte erzählen läßt, wird an diesem aus dem Schwedischen in gut lesbares Deutsch übersetzten Buch seine helle Freude haben...“

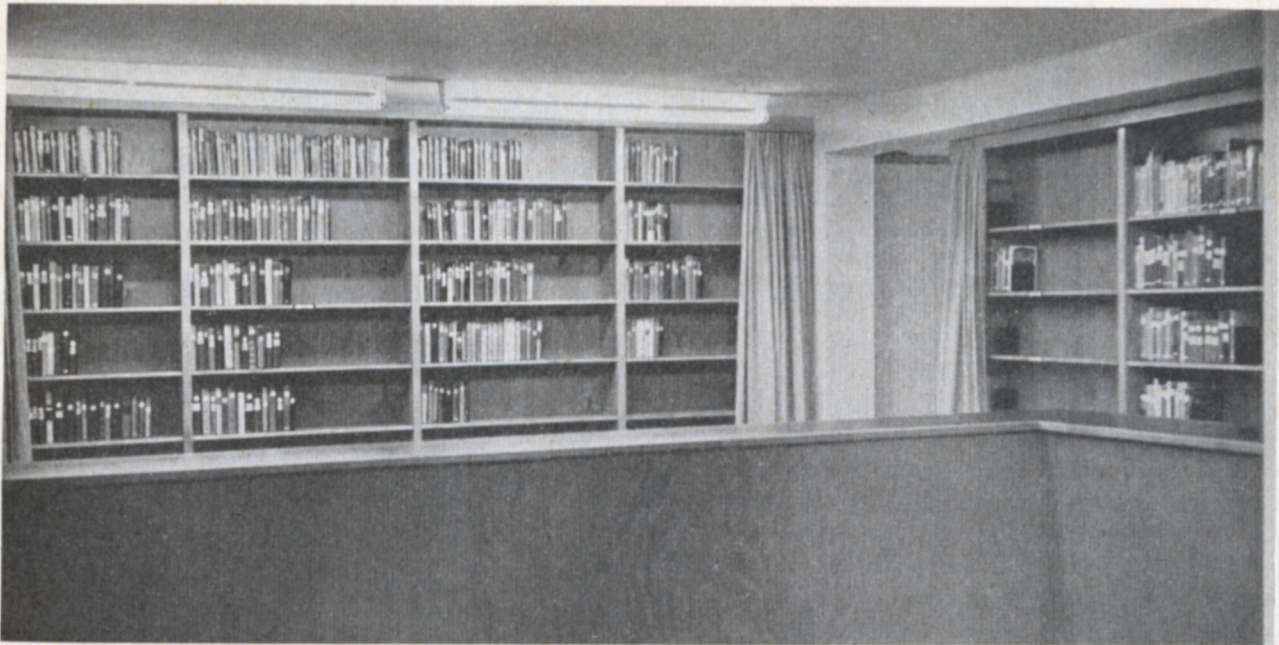
Es ist also kein problematischer Pfarrerroman, sondern ein erfrischendes, mit Erzählergabe geschriebenes Buch, das von allen Bevölkerungsschichten in Schweden begeistert aufgenommen wurde. — Auch uns hat es manches zu sagen, und deshalb wird es auch in Deutschland viele Freunde finden.

Schöler, E.: **Oma Bemm**

Verlag Styria, Graz

G 2281

Gustav Bemm ist auf einer Reise in Italien plötzlich gestorben und hat außer Geld nichts als eine kolorierte Fotografie hinterlassen, die nun im Herzen der guten Oma seine Stelle einnimmt und mit der sie alle ihre Sorgen und Entschlüsse berät. — Sie nimmt drei Waisenkinder ins Haus, um mit ihrer Untätigkeit fertig zu werden — und diese drei fühlen sich bald bei Oma Bemm wie im Paradies. So wäre alles in bester Ordnung gewesen, wenn sie nicht ihren drei „Kindern“ die Fotografie des „Seligen“ gezeigt und eingeschärft hätte, „Vater“ weile noch unter ihnen und sie müßten ihn als ihren obersten Gebieter anerkennen. — Wie das Buch weitergeht? Nun, das soll jeder lesen. Keiner wird da sein, der hinterher behauptet, er wäre nicht auf seine Rechnung gekommen.



Das Ausgabezimmer

Die neuen Räume der Werksbücherei

Seit Mitte Februar ist die Werksbücherei der Schachtanlage I/III im Hause der Bauabteilung gegenüber der Pforte I untergebracht. Die Räume sind groß und hell und eignen sich ausgezeichnet für unsere ständig wachsende Bücherei. Für die Besucher ist der Eingang durch ein Schild gekennzeichnet.

Die Werksbücherei besteht jetzt aus drei Räumen: der eigentlichen Bücherei, in der die Ausgabe stattfindet, dem Lesezimmer und einem Arbeitsraum zum Einbinden und Reparieren der Bände.

Die drei Zimmer sind verschiedenfarbig hell getönt und wirken überaus freundlich. Der Fußboden wurde mit hellen und bräunlich gemaserten Platten ausgelegt. Am Eingang befindet sich eine in den Boden eingelassene Fußmatte zum Abstreifen des Schmutzes. Wenn die Besucher sie benutzen, kann bei schlechtem Wetter die Verschmutzung des Bodens auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden.

Im Hauptraum wurden die Regale gegenüber der alten Ausgabe wesentlich vergrößert. Ihre Höhe ist so gehalten, daß die gewünschten Bände vom Personal ohne Benutzung einer Leiter herausgeholt werden können.

Die am meisten verlangten Unterhaltungs- und Jugendbücher stehen für die Benutzer der Bücherei am nächsten. Fachliteratur, Nachschlagwerke und so weiter sind auf den etwas zurückstehenden Doppelregalen untergebracht. Diese wurden sämtlich mit Vorhängen versehen, um die Bücher gegen Sonnenlicht und Staub zu schützen.

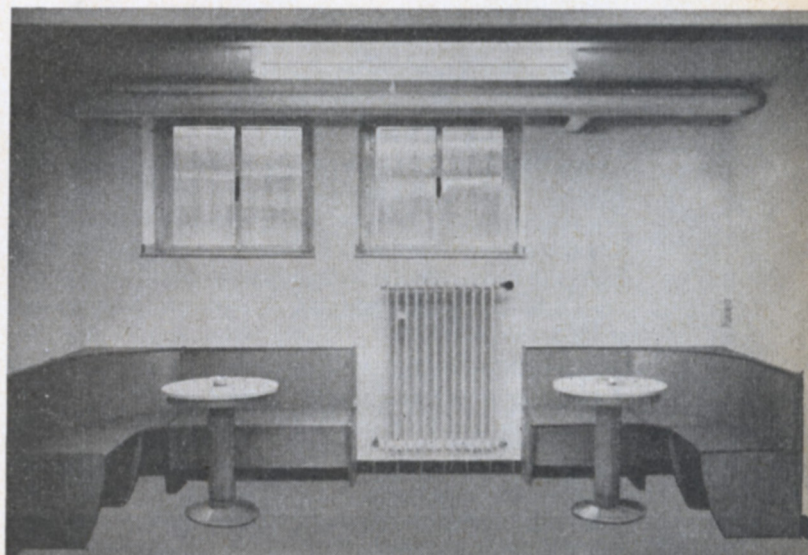
Im Aufenthaltsraum wurden zwei Eckbänke und zwei runde Tische aufgestellt. Wenn während der Ausgabezeiten starker Andrang herrscht, können hier besonders die älteren Leute abwarten, bis sie an die Reihe kommen. Selbstverständlich dürfen sie sich auch das eine oder andere Buch in Ruhe ansehen oder die aufliegenden Verzeichnisse nach den sie interessierenden Werken durchblättern.

Der Aufenthaltsraum

Der Arbeitsraum dient dem Einbinden und Signieren der neu angeschafften Werke; außerdem werden hier notwendig werdende Reparaturen durchgeführt. Alle nicht für die Ausgabe bereiten Bände werden im Arbeitsraum so lange aufgehoben, bis sie den Lesern zugänglich gemacht werden können.

Die Unterbringung unserer Werksbücherei in diesen neuen Räumen stellt gegenüber früher einen wesentlichen Fortschritt dar. Vor allem besteht jetzt während der Hauptausgabezeiten keine Raumnot mehr; außerdem braucht die Schachtanlage nicht mehr betreten zu werden. Wir bitten die Freunde unserer Bücherei herzlich, noch mehr Bücher als bisher zu entleihen, diese jedoch so pfleglich zu behandeln, daß sie auch die nachfolgenden Leser und Leserinnen noch gern in die Hand nehmen.

Die Ausgabezeiten wurden in der Werkszeitung bekanntgegeben. Sie sind außerdem auf einer Tafel am Eingang angeschlagen.



Frühling im oberschlesischen Kohlenrevier

In zarter Schönheit lag das Beskidenland da. Stark und warm schien die Sonne. In ihrem Glanz funkelte das satte Grün der aufsprossenden Saat. Die Bergwälder hoben sich in stumpfem Blaugrün vom seidigen Blau des Himmels ab. Und im feuchten Grund schimmerten die weißen Sterne der ersten Anemonen, als hätte die Hand einer Fee sie zärtlich hingestreut.

Leuchtend gelbe Kätzchen wiegte der Wind an den Haselstauden am Weg zur Zeche, der von unzähligen Leberblümchen gesäumt war. Fischteich reihte sich an Fischteich, ein einziger, gleißender Spiegel, der das Sonnenlicht aufging und widerstrahlte, die Frühlingsymphonie des Lichtes und der Farben um einen Goldtupfen zu bereichern.

Hinter schützenden Weißdornhecken dehnte sich Acker an Acker, duftend in Frühlingsfrische, knisternd von versinkendem Schmelzwasser.

Der Frühling schritt nordwärts, durch die Plesser Forste, in deren dunkler Undurchdringlichkeit sich der Schnee länger hielt und die Luft kühler blieb. Aber die Schneereste schwanden von Tag zu Tag mehr, und das Wild ging seiner guten Zeit entgegen.

Am Horizont ragten die ersten Kohlengruben auf. Der Wind zerpflückte die dicken, starren Qualmwolken, die aus ihren Schornsteinen stiegen und drapierte sie, einem Spinnengewebe gleich, auf dem Hintergrund des sonnigen Himmels.

Und dann stand der Frühling im oberschlesischen Kohlenrevier und hörte den pausenlosen, rhythmischen Herzschlag dieses Landes im Dröhnen der Zechen, Hütten und Fabriken.

Wenn jemand sagt, Oberschlesien sei ein trostloser Winkel, dann denkt er an diesen Teil, an die Städte Kattowitz, Königshütte, Gleiwitz, an Beuthen und Hindenburg. Denn wer flüchtig hinsieht, glaubt nur Rauch und Kohlenstaub zu erblicken, Reihen verrußter, rasch und lieblos hingebauter Siedlungshäuser, in denen die Menschen ihr Dasein fristen.

Man muß länger hinsehen, um zu erkennen, daß auch dieses Oberschlesien schön ist...

Nun ging der Frühling durch die Straßen mit offener, segnender Hand. Und unter seinem Blick begann sich auch dieses Stückchen Erde zu schmücken. Alle Kraft raffte der Boden zusammen und breitete grüne Teppiche über seine Wiesen, setzte die Sprengel blühenden Huflattichs hinein und die weißen Krönchen der Gänseblume. Jedes Gebüsch legte sich einen Schleier halbgeöffneter Blättchen um, und die Kastanienbäume leuchteten im Schmuck ihrer prallen, goldbraunen Knospen.

In den wohlgepflegten Arbeitergärten badeten die ersten Salatpflanzen im Sonnenlicht, und Reihe um Reihe sproßten Möhren und Petersilie auf den Beeten.

Viel, viel Sonnenglanz schüttete der Frühling über die rauchgedunkelten Hauswände, bis sie heller, freundlicher aussahen und selbst ihre schwarzen Ankerschrauben lichte Säumchen trugen.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a, bern, bo, de, dent, dich, e, e, ein, fi, for, gant, ge, gen, gen, gi, hau, hie, ker, le, let, lis, ma, man, mus, nes, no, ny, ok, ol, pau, re, re, re, re, rei, ren, ro, sel, spe, ta, tar, te, tor, tung, vi, wei, ze, zi — sind fünfzehn Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben je von oben nach unten gelesen, einen Wunsch ausdrücken. „ch“ zählt als ein Buchstabe.

Die Wörter bedeuten:

1. Mietskutsche
2. Erneuern
3. Westeuropa (Bezeichnung für Abendland, Westen)
4. Männlicher Vorname
5. Innere Organe
6. Stadt im Bezirk Chemnitz
7. Gewürze — Kleinkramwaren
8. Glückbringender Gegenstand
9. Fein, geschmackvoll, modisch
10. Farbige Lichterscheinung
11. Kräftiges Baumwollgewebe
12. Kunstart in Poesie und Prosa
13. Schulterstück bei Offizieren
14. Neugestalter, Verbesserer
15. Musikinstrument.

Auflösung siehe Seite 26.

Alwin Boeken

Und der Frühling sah durch die Scheiben in die Stuben und klopfte an, daß die Frauen die Fenster öffneten und die blühenden Pelargonien ins Licht rückten.

Die Kinder stürmten auf die Straße, sie sprangen ihre „Kästchen“, spielten mit Murmeln und Knöpfen, jagten ihren Reifen nach oder peitschten bunte, munter hüpfende Kreisel vor sich her. Und die Straße war erfüllt von ihrem fröhlichen Treiben.

Als der Abend sich senkte, stand der Frühling in den Bruchfeldern, aus deren Wasserlöchern sich leichter, silberiger Dunst erhob. Er streckte seine Hand aus, und auch hier erwachte das Leben. Viele hundert Froschstimmen fanden sich zu einem monotonen Chor zusammen, umrahmt vom melancholischen Geläut der Unken.

Im Sternenschein der Nacht ging der Frühling weiter. Der Arbeitsgesang der Zechen begleitete ihn — und die Halben und Hütten und Kokereien grüßten mit dem gespenstischen Leuchten ihrer roten Glut.

H. G. Heyn, Oettinghaus

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß amerikanische Wissenschaftler eine Substanz hergestellt haben, die so hart ist, daß man damit sogar Diamanten spalten kann? Es handelt sich um einen Kristall, der auch das doppelte an Hitze aushält wie ein Diamant. Die Grundlage des Kristalls ist weißer Graphit (Bornitrid), das unter Anwendung großer Hitze und ungeheuren Druckes in Kristalle von kubischer Form verwandelt wird. — Von diesem neuen Werkstoff, der „Borazon“ genannt wird, erwartet man tiefgreifende Auswirkungen bei der Durchführung von Polier- und Schneidarbeiten in der Industrie.

... daß der Bau eines Raumschiffes für eine Raumfahrt rund um die Erde etwa 1,4 Milliarden DM kosten wird?

... daß das Deutsche Grüne Kreuz jetzt eine Unfallschutzkarte herausgebracht hat, in die die Blutgruppe und der Rhesusfaktor des Inhabers eingetragen wird? — Der Ausweis, dessen Besitz allen Kraftfahrern von den Verkehrsverbänden, der Bundesärztekammer und den Berufsgenossenschaften empfohlen wird, enthält außerdem Angaben über vorausgegangene Serumspritzen, Tetanus-schutzimpfungen und Cortisonbehandlungen. Er ist in vier Sprachen ausgestellt.

... daß bei einer statistischen Untersuchung in den Kopenhagener Volksschulen festgestellt worden sein soll, die Kinder wohlhabender Eltern würden größer, auch wenn die Eltern selbst verhältnismäßig klein seien? Das durchschnittliche Einkommen der Eltern war größer, je größer sie selbst waren. Es schwankte zwischen 15 Zentimeter bei einem Unterschied von tausend Kronen im durchschnittlichen Einkommen.

... daß im ehelichen Zusammenleben der Mann seine führende Stellung als Familienoberhaupt verliert, sobald das Ehepaar das 50. Lebensjahr überschreitet? — Diese Feststellung hat eine Chicagoer Soziologin nach eingehenden Untersuchungen des Familienlebens getroffen.

... daß täglich auf unseren Straßen 40 Menschen den Verkehrstod sterben müssen? — Nach Staatssekretär Professor Brandt sind in den letzten vier Jahren in der Bundesrepublik 65 000 Menschen an den Folgen von Verkehrsunfällen gestorben, während es im letzten Jahr über 360 000 Verletzte gab. Um sie ärztlich zu versorgen, waren 70 Krankenhäuser notwendig.

... daß in Württemberg-Baden die höchste Jungesellenquote in der Bundesrepublik registriert wurde? — Obwohl die Schwaben zu den geselligsten deutschen Stämmen gerechnet werden, sind dort 29% der Erwachsenenbevölkerung ledig.

... daß bei der Bundestagswahl im kommenden Herbst zum ersten Male alte und gebrechliche Leute sowie Reisende ihre Wahlstimme brieflich abgeben können? — Die Anwendung der Briefwahl ist aber an bestimmte Voraussetzungen gebunden.

... daß Südafrika in 1956 insgesamt 4500 Tonnen Uranoxyd produziert hat? Das entspricht einer Menge von 3825 Tonnen reinen Uranmetalls im Werte von rund 360 Millionen DM. — Damit steht Südafrika an der Spitze aller Uranerzeuger in der Welt.

... daß 1956 auf den Straßen der Bundesrepublik 12 645 Menschen durch Unfälle ums Leben kamen? Das sind 2,5%

mehr als 1955. Verletzt wurden 361 134 Personen und damit 3% mehr als in 1955.

... daß nach Ansicht von Landesfinanzminister Weyer 15 000 der insgesamt 70 000 Finanzbeamten in der Bundesrepublik überflüssig werden, wenn die Steuergesetze so vereinfacht werden können, wie sie es noch 1948 waren?

... daß 1956 an den Grenzen des Landes Rheinland-Pfalz 2253 junge Männer, die zur Fremdenlegion wollten, aufgegriffen und von ihrem Vorhaben wieder abgebracht werden konnten?

... daß in Frankreich der Alkoholausschank an Kinder unter 12 Jahre unter Strafe gestellt wurde? Wenn der unerlaubte Alkoholverkauf den Tod eines Kindes herbeiführt, kann sogar Anklage wegen Totschlages erhoben werden.

... daß Urgeschichtsforscher in den österreichischen Zentralalpen auf unbekannt verschüttete Stollen und Halden in schwer zugänglichem Gelände gestoßen sind, deren Alter meist bis in die Bronzezeit zurückführt? Insbesondere in der sogenannten Grauwackenzone zwischen den Tauern und den nördlichen Kalkalpen muß vor 3000 Jahren das Zentrum einer geschlossenen Bergbauindustrie gewesen sein. Es wurden in der Hauptsache Kupfererze abgebaut. Aber auch noch in 1800 m Höhe auf dem Einöd- und Mitterberg bei Bischofshofen und auf der Kelchalpe bei Kitzbühel wurden bedeutsame Reste vorgeschichtlicher Bergwerke entdeckt mit Stollen, Schmelzstätten und Scheidehalden. Hier wurde damals von den Leuten Viehzucht und Bergbau getrieben.

... daß in Schiffsverkehrskreisen die Elektrifizierung der deutschen Binnenwasserstraßen erwogen wird? An die Stelle der energiefressenden Dampfschlepper sollen nach dem O-Bus-Prinzip Elektroschlepper treten, die den Kraftstrom aus einer Leitung beziehen, die längs der Ufer verlegt wird. Die Stromabnehmer sollen so beweglich konstruiert werden, daß die Schiffe auch Hindernissen ausweichen können. Durch dieses neue Verfahren erhofft man sich eine wesentliche Verbilligung der Frachtkosten.

... daß ein Gärtner in Holstein Spaliererdbeeren gezüchtet hat, die mit der Leiter gepflückt werden müssen? Die 1,80 m hohen Erdbeer-Spalierbäume tragen von Juni bis November.

... daß die italienischen Behörden sich entschlossen haben, ein umfangreiches Netz von mehrfarbigen Autobahnen zu bauen? Die Farben sollen die wichtigsten der bisher üblichen Verkehrszeichen ersetzen.

... daß es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika rd. 150 Personen mit einem Jahreseinkommen von mehr als einer Million Dollar gibt?

... daß in der Bundesrepublik die Ein-Kind-Ehe dominiert? Aus einer amtlichen Statistik geht hervor, daß seit 1950 die Geburtenzahl von 16,2 auf 15,7 im Jahre 1955 zurückgegangen ist, auf tausend Einwohner bezogen.

... daß die Volkspolizei der Sowjetzone auf illegale Grenzgänger jetzt ohne Anruf oder Warnschuß sofort scharf schießen darf? Dies teilten Vopo-Offiziere dem Fuldaer Oberstaatsanwalt mit.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Mai

Jetzt heißt es wieder fleißig hacken und jäten, allein schon um die Bodenfläche aufzulockern und damit ihre luftabschließende Verkrustung zu verhindern.

Wenn noch unbebaute Flächen in unserem kleinen Gartenreich vorhanden sind, wollen wir sie in der zweiten Monatshälfte mit Herbstkohl, Sellerie, Porree, Herbstwirsing, Blumen- und Rotkohl bepflanzen. — Als

Zwischenfrucht benutzen wir Kohlrabi, Salat und Radieschen. Beim Knollensellerie achten wir aber darauf, daß wir nur kräftige, gedrungene Pflanzen bekommen, die wir mit 40 cm Abstand auf einem kleinen Damm in ein frischgedüngtes Beet setzen, damit die Knollen nicht so viele unnütze Seitenwurzeln bilden.

Vom 10. Mai ab können Busch- und Stangenbohnen und etwa eine Woche später Gurken, Kürbisse, Tomaten und Rosenkohl in die Beete kommen. Bei der Gurkensaat ist darauf zu achten, daß durch die Mitte des Beetes eine Furche gezogen und diese mit verrottetem Mist, Kompost und so weiter ausgefüllt wird, da die Gurken sehr viel Nahrung brauchen.

Vergessen wir auch nicht, die Saatgemüse beizeiten zu verziehen, damit sie nicht zu eng stehen und die Pflanzen sich gut entwickeln können.

Auch im Obstgarten muß, um den Fruchtansatz zu erhalten, jetzt sehr fleißig gegossen werden. Auf die Erdbeerebeete kommt Stallmist, Holzwolle oder Torfmull — dadurch wird nicht nur das Unkraut eingedämmt, sondern die Früchte werden so auch vor dem Faulen bewahrt.

Haben wir die Frühkartoffeln gehackt und erstmalig gehäufelt, dann können wir uns auch mal wieder unserem Blumengarten zuwenden. Dort ist jetzt die Zeit des Knollensetzens: Gladiolen, Begonien, Montbretien, Kanna und Dahlien kommen in die Erde, und die Sommerblumen werden ausgepflanzt. Sie sind allerdings, wenn noch einmal ein Kälteeinbruch drohen sollte, entsprechend zu schützen.

Man glaubt ja nicht, wieviel Abwechslung sich durch die zweckmäßige Verwendung von Gewürzkräutern in den Küchenezettel bringen läßt. Da nur wenige von ihnen besondere Pflege verlangen oder höhere Ansprüche an den Boden stellen, haben wir auch nicht viel Sorge und Arbeit mit ihnen.

In vielen Gegenden ist die mehrjährige Maggipflanze wenig bekannt, dagegen ist das Bohnenkraut fast überall anzutreffen, wo Bohnen angebaut werden — nur daß es mancherorts auch Pfefferkraut genannt wird. — Als Salatgewürz empfiehlt sich der Boretsch wegen seines gurkenähnlichen Geschmacks. — Das einjährige asiatische Basilikum erfreut durch seinen wohlriechenden Staub und wird gern als Suppengewürz verwendet. Esdragon und Dill sind allbekannte und vielgenutzte Gewürze, während das anisartig riechende Kerbelkraut im Frühjahr sehr schmackhafte Suppen abgibt. Einen gurkenartigen Geschmack hat auch das Kraut der Pimpinelle, das zur Salatwürze gebraucht wird, während Majoran als Wurstgewürz sehr beliebt ist.

Arbeiten im Juni

Die wichtigste Beschäftigung des Kleingärtners besteht auch jetzt im Hacken, Jäten und Gießen. Nach dem Gießen muß stets wieder gehackt werden.

Bohnen und Gurken werden angehäufelt, abgeerntete Beete umgegraben und neu bepflanzt, denn jeder Sonnenstrahl muß durch grüne Blätter nutzbar gemacht werden.

Zu dicht stehende Saaten werden verzogen und durch Nachdüngung mit flüssigem Dünger gekräftigt.

Blumenkohl wird durch Einknicken der Blätter vor der Sonne geschützt, damit er schneeweiß bleibt. Tomaten werden durch Wegschneiden der Seitentriebe ein- bis dreitrieblig gezogen. Man kann auch jetzt noch Tomaten an geschützten Stellen pflanzen. Sie sind stets reichlich mit Superphosphat zu düngen, da sie dann früher reifen, einen vorzüglichen Geschmack bekommen und nicht platzen.

Es können noch gesät werden: Radieschen, Herbststrettich, Salat, Bohnen, Endivien; und gepflanzt: Grünkohl, Salat, Kohlrüben, Rote Beete und später auch noch Blumenkohl. Nach der Ernte kann gejaucht werden. — Spargel und Rhabarber erntet man nur bis Johanni. Man beginnt auch bereits Kohl zu ernten, der aus durchwinterten Pflanzen gezogen ist, ferner Erbsen, Karotten, Puffbohnen, Radieschen und — nicht zu vergessen! — Erdbeeren.

Im Obstgarten pflücken wir zu dicht stehende Früchte aus und entfernen Wurzelschößlinge. Stare und Spatzen, die nun scharenweise die Kirschen heimsuchen, werden durch Knarren verscheucht und geschossen. Auch kann man Fäden über die Bäume spannen.

Erdbeeren werden entrant und fleißig gegossen, die Obstbäume beim Fruchtansatz gejaucht; jedoch muß die Jauche gut verdünnt und mit Superphosphat versetzt sein. Sie müssen außerdem reichlich gewässert werden, damit die Früchte größer werden und nicht so leicht abfallen.

Der Sommerschnitt des Formobstes wird fortgesetzt und die Bäume werden formiert.

Kohlweißlingseier, die auf der Unterseite der Blätter sitzen, werden zerdrückt und die Raupen abgelesen, Drahtwürmer mit Salat gefangen, und den Nestern der Maulwurfsgrille wird nachgegraben.

Der Gummifluß der Steinobstbäume muß mit Essigwasser behandelt werden. Gegen Blattläuse wird gespritzt. Insektenfanggürtel müssen um die Bäume gelegt werden. Sie können später, nachdem man die Schädlinge aus ihnen entfernt hat, wieder Verwendung finden. Erdbeer- und Himbeerstecher müssen abgesehen werden. Auch fahnde man eifrig nach Blutläusen, da bald die geflügelten Weibchen die Verlausung des ganzen Gartens besorgen würden. Wunden werden gut mit 30%iger Karbolineum-Emulsion ausgebürstet oder mit 10- bis 15%iger Arbosan-Lösung bzw. mit Ustin gespritzt oder gepinselt, und befallene Zweige verbrannt.

Im Blumengarten darf man jetzt das Gießen ebenfalls nicht vergessen. Die Beete sind von Unkraut reinzuhalten — ausgebliebene Stellen werden durch Nachpflanzen aus Töpfen und Reservebeeten ausgefüllt. Schnell verblühende Sommerblumen können noch ausgesät werden. Rosen, die von Blattläusen befallen wurden, spritzt man zweckmäßig mit einer Lösung von E 605 oder stäubt mit E-605-Staub. Mehltau, der vor allem Schlingrosen an besonnten Wänden befällt, wird durch Bestäuben mit Schwefel bekämpft. Für das nächste Jahr können wir bereits zum Monatsbeginn Goldlack, Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht aussäen.

Wenn das Herz plötzlich streikt . . .

Wir wissen alle, daß das menschliche Herz, wie das Herz von Wirbel- und Säugetieren, ein wundervoller Motor ist. Beim Menschen zum Beispiel macht das Herz jährlich rund dreißig Millionen Schläge. Dieses an sich so leistungsfähige Organ kann aber, wie die Erfahrung gelehrt hat, durch mancherlei Faktoren geschädigt werden:

Durch das fortschreitende Alter, das eine Abnutzung jedes menschlichen Organs mit sich bringt.

Durch Überbeanspruchung, bei der dem Organismus zur falschen Zeit zu große körperliche Leistungen zugemutet werden.

Durch Übergewicht des menschlichen Körpers, indem eine allgemeine Verfettung des ganzen Organismus einsetzt.

Durch Ernährungsfehler, die auch dann auftreten können, wenn sonst der Organismus normal erscheint und nur beispielsweise durch übermäßigen Genuß falscher Fettsorten eine Verengung der Blutgefäße eintritt, die sonst stricknadelgroß im Durchlauf sind und dann so eng werden, daß eines Tages die Passage versperrt ist und der Herzstreik eintreten muß.

Zwischen normal und krank

Die normale Herzstätigkeit ist beim Wirbeltier um so schneller, je kleiner das Lebewesen ist und je wärmer sein Blut. Das Herz einer Maus schlägt 620- bis 780mal in der Minute. Das Herz eines Kanarienvogels erreicht sogar tausend Schläge. Ein Elefant begnügt sich mit 24 bis 53 Herzschlägen in der Minute. Ein Frosch kommt mit 30 Schlägen aus, und eine Schildkröte zählt nur etwa 12 bis 20 Herzschläge, weil sie sogenanntes kaltes Blut hat. Beim Menschen müssen wir mit 70—75 Herzschlägen pro Minute rechnen, also ein wenig mehr als ein Schlag in der Sekunde. Unterschiede von 10 Schlägen mehr oder weniger gehören noch in den Bereich des Normalen.

Unser Herz schlägt ein wenig langsamer in dem Augenblick, in dem wir die Luft in die Lungen einziehen; beim Ausstoß dagegen beeilt es sich, die vorher eingesparten fünf Schläge pro Minute wieder aufzuholen.

Erregungen, Wutanfälle, Anstrengungen, der Verdauungsvorgang oder eine ganz bestimmte Körperhaltung können zu einer Beschleunigung des Herzschlages führen. Der Herzschlag ist zu langsam, wenn er unterhalb von 50 pro Minute liegt, und zu schnell, wenn er mehr als 100 Schläge in der Minute erreicht.

Übrigens sind Herzerkrankungen und Herzstörungen keineswegs ein tragisches Vorrecht des fortgeschrittenen Alters. Es können Herzstörungen und Herzerkrankungen in jedem Lebensalter auftreten. Es gibt sogar Kinder mit schweren Herzfehlern. — Übergroße Müdigkeit, sehr unregelmäßiger Puls- und Herzschlag, Kurzatmigkeit, Krampfgefühl, das Gefühl einer brennenden heißen Kugel in der Brust — das sind einige der Warnzeichen.

Dazu sagt allerdings der Arzt, daß alle diese Zeichen auch aus anderen Gründen auftreten können. Aber wenn sie sich einstellen, dann muß der Mensch vernünftig sein und den Arzt zu Rate ziehen, weil er sich eventuell an der gefährlichen Grenze zwischen normal und krank befindet.

Wie man Herzranke behandelt?

Der Arzt hat gut reden, wenn er dem Alltagsmenschen klarmacht, daß es nun an der Zeit sei, sich vernünftig zu verhalten, Überanstrengungen zu vermeiden und im übrigen folgende Richtlinien zu beachten:

Herbeiführung des normalen Körpergewichts, um dem Herz mehr Arbeit abzunehmen. Mindestens 8—9 Stunden Schlaf innerhalb von 24 Stunden.

Vermeidung jeder körperlichen Überbelastung und Übermüdung in bezug auf Gehirn und Organismus überhaupt.

Vermeidung jeder Aufregung.

Regelmäßige Kontrolle der Herzstätigkeit wenigstens einmal im Jahr durch einen Arzt und gleichzeitige Prüfung der Kreislauforgane.

Bis vor einigen Jahren wurde ein Mensch, der plötzlich an einer Coronar-Thrombose zusammenbrach, auf Grund der bis dahin geltenden Behandlungsmethode vollkommen flach auf den Rücken gelegt, und so mußte er für drei Monate oder noch länger liegenbleiben.

Heute ist die ärztliche Auffassung auf Grund jüngster Erfahrungen dazu übergegangen, den Patienten nach 20 Tagen im Bett sitzen zu lassen, wenn das Elektrokardiogramm, das heißt, die elektrische Aufzeichnung der Tätigkeit des Herzmuskels, eine gewisse Stabilisierung verriet.

Meist gibt man heute Sauerstoff und leichte Schlafmittel, um den Patienten in einem absoluten Ruhestand zu halten. Mit Atropin und anderen Wirkstoffen bemüht man sich, die Verkrampfungen in den Blutgefäßen zu lockern — vor allem dort, wo sich Blutknoten gebildet haben könnten. Gegen die Möglichkeit der Bildung weiterer Blutknoten, die manchmal durch lange Bettruhe verursacht werden, empfehlen die Ärzte heute eine leichte Massage der Arme und Beine.

Die Warnzeichen sind deutlich

Ein Herzstillstand von 75 Minuten, der durch Massage und operativen Eingriff überwunden wird, Unterbrechung der Herzstätigkeit für zwei Stunden und mehr sind bereits durch den sogenannten Herzgriff gegen den Tod überwunden worden. Die wichtigsten Hinweise sind aber nach ärztlicher Auffassung immer noch jene, die besagen:

Die Herzranke sollen fette Speisen meiden und möglichst fettlos leben.

Vitamin P dient zur Herzkräftigung und Kreislauffürsorge.

Aber immer kommt es darauf an, daß der Mensch aufmerkt, wenn sich das Herz zum erstenmal gefährlich bemerkbar macht und zu streiken beginnt. Wer in diesem Augenblick nicht hinhorcht, der läuft Gefahr, daß ein zweiter Anfall ernste Folgen haben kann. Die Warnzeichen sind deutlich. Jeder müßte sie beachten können. Noch klüger ist es aber, die Ursache von vornherein zu vermeiden, die zu diesen Komplikationen führen können.

(SKn)

Bestandene Knappenprüfung

Folgende Berglehrlinge unseres Steinkohlenbergwerks haben am 8. April die Knappenprüfung bestanden:

Klimek, Günter
Kirst, Theo
Wehner, Adam
Muhlmann, Horst
Martensen, Reiner
Freier, Wiegand
Böse, Horst
Hagen, Heinrich
Mischewski, Friedrich
Schlömer, Willi
Rähse, Siegfried
Koslowski, Willi
Kuczewski, Herbert
Immens, Hermann
Langpfahl, Karl-H.
Görtz, Willi
Dreyer, Klaus
Brunell, Alois
Rohlfing, Günter
Jansen, Richard
L'habitant, Willi
Stiegels, Fritz
Derichs, Toni
Reith, Bernhard

Beer, Günter
Fulek, Kurt
Röglin, Dieter
Görtz, Hermann
Heil, Berthold
Ruhl, Winfried
Schiewek, Heinz
Münzberg, Gerhard
Herold, Hans
Stenzel, Hans
Dirscherl, Walter
Mickeleit, Siegf.
Weishaupt, Karl-Herm.
Swatschek, Heinz
Wagner, Winfried
Söntgen, Friedrich
Cremers, Leo
Wilms, Peter
Kluckow, Horst
Krommen, Willi
Simons, Helmut
Bücken, Franz-Josef
Anbild, Heinz
Hartmann, Franz

Kullmann, Ewald
Büttgen, Karl-Heinz
Purwin, Lothar
Gernand, Helmut
Zebisch, Gerd
Fischer, Wilfried
Leweux, Willi
Ehrich, Paul-Dieter
Mertens, Hans
Sowa, Herbert
Küstlers, Leo
Tschöp, Erich
Bogut, Klaus
Burkhardt, Egon
Jagusch, Horst
Riedel, Hans
Schmalz, Willi
Stell, Karl-Heinz
Rau, Willi
Dilsen, Heinz
Emundts, Herbert
Witt, Karl-Heinz
Klaus, Ewald
Brendt, Günter
Schuster, Friedhelm

Bei der Überreichung der Knappenbriefe sprach Bergassessor Kranefuss die Glückwünsche des Grubenvorstandes aus und ermahnte die jungen Knappen, ihre Arbeit sorgfältig zu verrichten, vor allem aber die Sicherheitsvorschriften gewissenhaft zu beachten.

Werkserholungsfahrten 1957

Unsere diesjährigen Erholungsfahrten beginnen am Freitag, dem 10. Mai, und werden in vierzehntägigem Wechsel bis zum 13. September 1957 durchgeführt.

Die Abfahrt ist jeweils auf 7 Uhr vormittags vom Haus Knur in Hückelhoven (gegenüber der Berglehrwerkstatt) festgesetzt worden.

Urlauber aus Ratheim und Umgebung können entweder um 6.30 Uhr an Schacht IV oder um 6.45 Uhr am Bahnübergang in Ratheim-Busch in den Urlauberbus einsteigen. Für die Urlauber aus Hilfarth steht jeweils um 6.45 Uhr an der neuen Schule der zweite Urlauberbus zum Einsteigen bereit.

Die Fahrtteilnehmer (auch die Familienangehörigen) erhalten vor Antritt ihrer Reise einen Ausweis, aus dem hervorgeht, daß sie an einer Erholungsfahrt unseres Werkes teilnehmen.

Da uns in den vergangenen Jahren erhebliche Kosten für nicht belegte Zimmer entstanden sind, weil sich viele Werksangehörige zu einer Urlaubsfahrt meldeten, dann aber ohne triftigen Grund zurücktraten oder überhaupt nicht abmeldeten, wurde im Einvernehmen mit dem Betriebsrat beschlossen, daß jedem Belegschaftsmitglied, das sich zu einer Fahrt gemeldet hat und ohne zwingenden Grund und vorherige Abmeldung nicht teilnimmt, für sich und jeden von ihm gemeldeten Angehörigen DM 10,— vom Lohn oder Gehalt einbehalten wird. Dieser Betrag verfällt zugunsten der Unterstützungskasse.

Arbeiter und Angestellte des Tagesbetriebes, die nicht an einem staubgefährdeten Arbeitsplatz beschäftigt sind, müssen vor Antritt ihrer Fahrt eine ärztliche Bescheinigung beibringen, aus der hervorgeht, daß sie erholungsbedürftig sind, weil sonst von dem ihnen gewährten Urlaubsgeld Lohnsteuer ans Finanzamt abgeführt werden muß. Formulare zur Vorlage beim Arzt werden im Betriebsratszimmer ausgegeben.

Für die Werksangehörigen, die zur Teilnahme an einer Urlaubsfahrt zugelassen worden sind, entstehen keine Kosten für Hin- und Rückfahrt und die Verpflegung und Unterkunft am Urlaubsort.

Mitfahrende Familienangehörige haben freie Hin- und Rückfahrt.

Für die Angehörigen muß spätestens zehn Tage vor Antritt der jeweiligen Fahrt der Preis für Unterkunft und Verpflegung bei der Unterstützungskasse (Herrn Lintzen, Lohnbüro) eingezahlt werden.

Die Preise betragen:

Familienangehörige üb. 14 Jahre: DM 7,70 tgl. = DM 107,80
" von 6 bis 13 Jahre: DM 5,77 tgl. = DM 80,85
" von 1 bis 5 Jahre: DM 3,85 tgl. = DM 53,90

Der Pensionspreis hat sich entgegen unserer Ankündigung in Nr. 21 der Werkszeitung um DM 0,10 täglich erhöht.

Leben wir teurer als vor dem Kriege?

Diese Frage hat sich gewiß schon jede Hausfrau gestellt. Aber auch uns Männer interessiert sie, denn schließlich müssen wir ja das Geld verdienen, das in den Suppentopf, in die Bratpfanne, zum Schuster, Schneider, ins Kaufhaus, zum Möbelhändler und, was weiß ich, noch sonsthin wandert.

Die Antwort lautet fast immer ja. Und das stimmt auch, wenn wir Zahlen gegen Zahlen setzen, wenn wir sagen, daß zum Beispiel 1938 ein Paar Schuhe 20 Mark gekostet hat, für das wir heute rund ein Drittel mehr bezahlen müssen.

Aber diese Rechnung ist trotzdem falsch.

Wenn wir ein klares Bild bekommen wollen, dürfen wir nicht den Preisunterschied festhalten, sondern müssen die Arbeitszeit, die zur Beschaffung der einzelnen Bedarfsgüter, also für Schuhe, Kleider, Brot, Fleisch, Butter, Fahrräder, den Wohnschrank und so weiter damals notwendig war und heute notwendig ist, miteinander vergleichen; erst dann kommen wir zu einem richtigen Ergebnis. Denn nicht der Betrag, den wir für eine Ware von unserem verdienten Geld auf den Ladentisch legen müssen, ist für die Frage „teurer oder nicht teurer geworden“ letzten Endes maßgeblich, sondern die Zeit, die wir aufwenden mußten beziehungsweise jetzt aufwenden müssen, um das Geld zu verdienen, das für ihre Bezahlung gefordert wird.

Diese Rechnung haben vor einiger Zeit eine Anzahl Leuten aufgemacht. Sie haben das Durchschnittseinkommen der in der deutschen Industrie tätigen Männer und Frauen in den Jahren 1938 und 1956 errechnet und mit den Kosten vieler Konsumgüter verglichen. Dabei sind sie zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Um ein Kilo Zucker zu kaufen, mußte 1938 der deutsche Arbeiter eine Stunde und zwei Minuten arbeiten. Heute genügen 44 Minuten. — Der Zuckerpreis ist also 1956

gegenüber 1938 relativ um 29% gesunken.

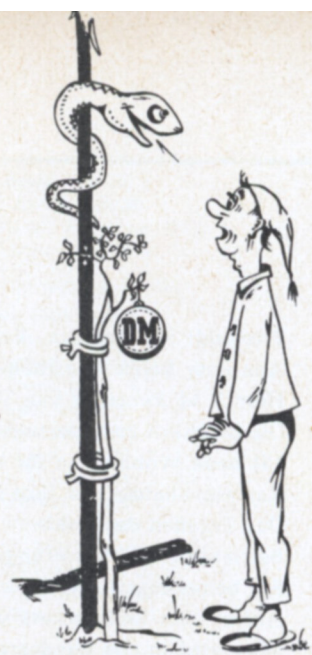
Für 1 kg Butter mußte der Arbeiter 1938 vier Stunden und fünf Minuten arbeiten. Heute genügen drei Stunden und 46 Minuten. — Hier ist die Arbeitszeit also nur um 8% gefallen.

Den stärksten Preissturz verzeichnet die Margarine. Für 1 kg mußten 1938 zwei Stunden und 49 Minuten gearbeitet werden, heute genügen eine Stunde und vier Minuten. Also ist der Margarinepreis so stark gesunken, daß 1956 62% weniger Arbeitszeit notwendig sind als 1938.

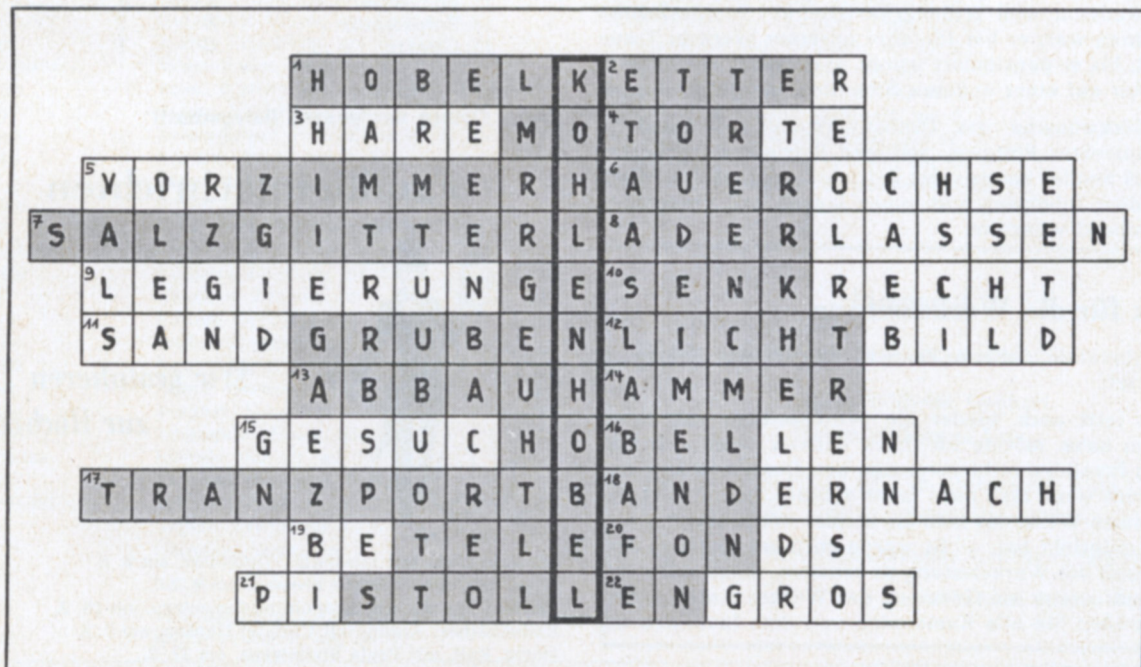
1 kg Mischbrot beanspruchte 1938 28 Minuten, 1956 aber nur noch 24 Minuten Arbeitszeit, 1 Liter Vollmilch (1938) 17 Minuten (1956) = 13 Minuten.

Für einen Straßenanzug waren 1938 63 Stunden und 13 Minuten Arbeitszeit erforderlich, 1956 nur noch 61 Stunden und 50 Minuten.

Diese Beispiele könnten für eine ganze Anzahl Güter des täglichen Bedarfs fortgesetzt werden: für Kleiderstoffe, Schuhe, Porzellan, Steingut, Fahrräder, Wohnungsmieten und so weiter. Dagegen stehen allerdings andere Gebrauchsgüter, für die wir heute tatsächlich mehr Arbeitszeit aufwenden müssen als 1938. Die Gründe hierfür sind gestiegene Rohstoffkosten, Zölle, höhere Transportkosten usw. — Trotzdem sind aber die Leute, die diese Berechnung vorgenommen haben, zu dem Ergebnis gekommen, daß sich unser Realeinkommen von 1938 bis 1956 um ein rundes Drittel erhöht hat. — Wir leben deshalb nicht teurer, sondern billiger als vor dem Krieg.



Auflösung des „Bergbau-Knobelkasten“ aus der letzten Ausgabe der Werkszeitung



Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Hl. Barbara, Barock, 18. Jahrhundert	1	Werksmütherschule macht ihrem Namen alle Ehre	16
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Neue Bücher in unserer Werksbücherei	18
Herr J. M. Fentener van Vlissingen 50 Jahre alt	3	Die neuen Räume der Werksbücherei	19
Die Druckluft im Untertagebetrieb	4	Frühling im oberschlesischen Kohlenrevier	20
151 neue Wohnungen für unsere Belegschaft	6	Oster-Silbenrätsel	20
Kaufeigenheime und ihre Finanzierung	7	Wißt ihr schon, Kameraden?	21
Das Tränken der Kohle	8	Blick über den Gartenzaun	22
Betriebliche Verbesserungen	9	Wenn das Herz plötzlich streikt	23
Ein bemerkenswerter elektrischer Unfall	9	Bestandene Knappenprüfung	24
Aufruf zum Selbstschutz gegen Unfall	10	Werkserholungsfahrten 1957	24
Was wird in der Bundesrepublik für die soziale Sicherheit getan?	11	Leben wir teurer als vor dem Kriege?	25
Betriebsrat der Glanzstoffwerke Oberbruch besichtigte unser Steinkohlenbergwerk	12	Goldene Hochzeit in Schaufenberg	26
Verkehrssicherheitswoche vom 30. Mai bis 6. Juni	12	Familiennachrichten	26
Verkehrsunfälle im Kreise Erkelenz im Jahre 1956	13	Schlußbild: Kirche in Hilfarth	28
Hauerprüfung auf Sophia-Jacoba	14		
85 Jahre alt	15	Aufnahmen: Römer, Schmidt, Friedhelm Hensen, Archiv.	
		Zeichnungen: Ruhrmann, Archiv, Verkehrsfibel.	

Goldene Hochzeit in Schaufenberg

Am 2. Februar feierten unser Altkamerad Wilhelm Dohmen und seine Frau Katharina geb. Dolfen in Schaufenberg das Fest der goldenen Hochzeit. — Leider konnte die Feier nicht im herkömmlichen Rahmen stattfinden, weil Frau Dohmen schon mehrere Jahre ans Bett gefesselt, geistig aber noch sehr rüstig ist.

Wilhelm Dohmen wurde in Bourheim im Kreis Jülich geboren, seine Frau stammt aus Koslar, wo auch vor 50 Jahren die Hochzeit stattfand.

1923 kam das Jubelpaar in die Großgemeinde Hückelhoven-Ratheim, weil Wilhelm Dohmen auf Sophia-Jacoba angefahren war; er hat 15 Jahre unserem Werk in Treue gedient, bis er pensioniert wurde. Weitere 15 Jahre hatte er vorher auf einer anderen Schachtanlage gearbeitet.

Die Glückwünsche des Grubenvorstandes übermittelte Arbeitsdirektor Pöttgens, während Betriebsratsvorsitzender Karl Sender namens des Betriebsrates und der Belegschaft dem Jubelpaar noch einen langen und gesegneten Lebensabend wünschte.

Dank für die Werkszeitung

Der Invalide Johann Penners schrieb uns folgenden Brief:

Da ich jetzt auch wieder die Werkszeitung von Ihnen erhalten habe, möchte ich Ihnen danken dafür, daß man uns als Invaliden nicht vergessen hat. Denn man hört und liest, auch wenn man nicht mehr arbeitet, gerne noch was von seinem Werk, das man als kleines Werk bis zu seiner Größe miterlebt hat. — Es würde mich sehr freuen, auch in Zukunft die Werkszeitung zu erhalten, damit wir Alten auch noch weiter am Gedeihen des Werkes Anteil haben. Bitte grüßen Sie alle Kameraden von dem Invaliden aus Rheydt

Hennes Penners.

Auflösung des Silbenrätsels von Seite 20

1. Fiaker	F	A
2. Renovieren	R	N
3. Okzident	O	Z
4. Hieronymus	H	E
5. Eingeweide	E	N
6. Olbernhau	O	B
7. Spezerei	S	E
8. Talisman	T	L
9. Elegant	E	E
10. Regenbogen	R	G
11. Nessel	N	S
12. Dichtung	D	Ch
13. Epalette	E	A
14. Reformator	R	F
15. Gitarre	G	T

Der Spruch heißt:

Frohe Ostern der ganzen Belegschaft!

Familiennachrichten



**Wir gratulieren
zur Hochzeit**

Immens, Dirk, mit Elisabeth Wiethölter, am 9. 2.
Czyz, Jan, mit Christine Bressan, am 9. 2.
Steffan, Werner, mit Leopoldine Bennetru, am 16. 2.
Rodenbücher, Anton, mit Christel Hansen, am 2. 3.
Hörig, Rolf, mit Paula Bleilewens, am 27. 2.
Hausberger, Rudolf, mit Edith Suckow, am 23. 2.

Mertens, Heinz, mit Maria Pestel, am 2. 3.
 Zilkenat, Heinz, mit Ilse Dömpke, am 15. 2.
 Wittmers, Hans, mit Iva Schütt, am 9. 3.
 Hilkens, Anton, mit Berta Theunissen, am 18. 3.
 Gehring, Siegfried, mit Gertrud Görtz, am 30. 3.
 Pfeifer, Karl, mit Inge Hilsmann, am 9. 2.
 Lehmann, Günter, mit Sieglinde Oglarek, am 9. 2.
 Schippers, Hubert, mit Paula Hintzen, am 26. 1.
 von den Driesch, Paul, mit Maria Königs, am 12. 2.
 Zschau, Rolf, mit Gertrud Kückemanns, am 30. 1.
 Karius, Fritz, mit Christine Raaf, am 26. 1.
 Fähnrich, Herbert, mit Hildegard Münster, am 23. 2.
 Rosemann, Günter, mit Mia Mährle, am 23. 2.
 Hampel, Horst, mit Elisabeth Müller, am 2. 3.
 Dahlhaus, Siegfried, mit Anita Roepnack, am 2. 3.
 Kunze, Karl-Heinz, mit Gertrud Sturm, am 2. 3.
 Willsch, Horst, mit Margot Johnen, am 2. 3.
 Kindermann, Rudolf, mit Josefine Flachs, am 6. 3.
 Czerwinske, Werner, mit Anna Schneitowski, am 2. 3.
 Trenk, Friedhelm, mit Eleonore Reumschüssel, am 23. 3.
 Schneider, Hans-Werner, mit Waltraud Lindemann, am 23. 3.



Herzlichen Glückwunsch

Hendrikus
 Hans-Georg
 Karin
 Bettina
 Gabriele
 Dorothea
 Ilse
 Brigitte
 Maria-Susanna
 Peter
 Adelgunde
 Christine
 Heike
 Detlef
 Rolf
 Maria-Elisabeth
 Luitgard
 Georg
 Uwe
 Inge
 Marita
 Anita
 Wilhelm
 Josef
 Hilka
 Werner
 Horst
 Willy
 Gabriele
 Andrea
 Brigitte
 Ulrich
 Jürgen
 Reinhard

Schmitz, Franz, am 25. 3.
 Knappik, Anton, am 26. 3.
 Matuschewski, Felix, am 27. 3.
 Turnau, Helmut, am 1. 4.
 Tomski, Werner, am 31. 3.
 Retkowski, Hans, am 1. 4.
 Ternes, Ernst, am 1. 4.
 Muckel, Hubert, am 10. 1.
 Wagner, Josef, am 2. 2.
 Dobrick, Karl, am 6. 2.
 Thelen, Theo, am 12. 2.
 Stenzel, Alfred, am 20. 2.
 Schumann, Werner, am 2. 3.
 Richter, Werner, am 10. 3.
 Jüllicher, Hermann, am 18. 3.
 DelbreBine, Martin, am 19. 3.
 Dilling, Wolfgang, am 18. 3.
 Rabzinski, Günter, am 22. 3.
 Krause, Günter, am 23. 3.
 Schulz, Waldemar, am 25. 3.
 Dreßen, Peter, am 30. 3.
 Beckers, Heinrich, am 22. 2.
 Wimmers, Oskar, am 2. 3.
 Strack, Karl-Heinz, am 4. 3.
 Szobries Max, am 2. 4.
 Wozniak, Walter, am 2. 4.
 Passenheim, Gerhard, am 1. 4.
 Topnik, Alfred, am 1. 4.
 Lintzen, Walter, am 26. 3.
 Rapp, Hans, am 25. 3.
 Kutz, Wilhelm, am 21. 3.
 Hensen, Karl, am 18. 4.

Jürgen
 Marius
 Doris
 Agnes
 Peter
 Angelika
 Hans-Ludwig
 Siegfried
 Marlies
 Dorothea
 Petra
 Astrid
 Hans-Peter
 Jürgen
 Klaus-Dieter
 Martina
 Renate
 Norbert
 Monika
 Jutta
 Joachim
 Ursula
 Sieglinde
 Gabriele
 Maria
 Richard
 Uwe
 Irmgard
 Helmut
 Dietmar
 Annemarie
 Karl-Heinz
 Maria
 Franz-Josef
 Erwin
 Willi
 Dieter
 Rolf
 Paul
 Helmut

Brüning, Günter, am 7. 2.
 Gossmann, Karl, am 8. 2.
 Arndt, Klaus, am 9. 2.
 Tobben, Johann, am 11. 2.
 Arndt, Helmut, am 12. 2.
 Artmann, Rudolf, am 12. 2.
 Steigenberger, Josef, am 13. 2.
 Riese, Heinz, am 15. 2.
 Hermandung, Gerhard, am 19. 2.
 Comans, Leo, am 18. 2.
 Ketter, Hans, am 19. 2.
 Melzer, Fritz, am 21. 2.
 Gotzmann, Bruno, am 22. 2.
 Berlin, Friedhelm, am 22. 2.
 Wesselbaum, Karl, am 21. 2.
 Böse, Werner, am 25. 2.
 Peters, Karl-Heinz, am 25. 2.
 Westemeyer, Walter, am 27. 2.
 Prawitz, Willy, am 1. 3.
 Marx, Reinhard, am 1. 3.
 Lorse, Peter, am 5. 3.
 Siebentritt, Wilhelm, am 2. 3.
 Fischer, Kurt, am 6. 3.
 Küppers, Heinrich, am 7. 3.
 Vranken, Johann, am 5. 3.
 Rütten, Gerhard, am 7. 3.
 Oellerich, Harry, am 8. 3.
 Koulmann, Albert, am 3. 3.
 Knorr, Hermann-Josef, am 7. 3.
 Wagner, Siegfried, am 15. 3.
 Schüngeler, Heinz, am 16. 3.
 Moysig, Günter, am 19. 3.
 Engelen, Theo, am 19. 3.
 Sommer, Fritz, am 3. 3.
 Bethke, Erwin, am 21. 3.
 Heinrichs, Josef, am 22. 3.
 Kornblum, Horst, am 22. 3.
 von den Driesch, Gerhard, am 24. 3.
 Köhn, Wilhelm, am 24. 3.



Sterbefälle

Kind Norbert, von Jegotka, Franz, am 4. 2.
 Kind Heinz, von Jegotka, Franz, am 9. 2.
 Kind Rosita, von Paluch, Erhard, am 10. 3.
 Kind Elke, von Paluch, Erhard, am 19. 3.
 Kind Horst, von Apweiler, Josef, am 18. 2.
 Berginvalide Emil Demmer, am 20. 2.
 Berginvalide Josef Wolff, am 23. 2.
 Berginvalide Wilhelm Kroll, am 28. 2.
 Berginvalide Johann Stepprath, am 9. 3.
 Berginvalide Friedrich Gabler, am 18. 3.
 Berginvalide Wilhelm Kohnen, am 20. 3.
 Berginvalide Andreas Sollensberger, am 20. 4.

Nachruf

Wir trauern um die Arbeitskameraden

**Knappe Wilhelm Gebhart,
 Hauer Waldemar Latz,**

die am 13. Februar 1957 im Hobelstreb Flöz Grauw-
 weck, Revier 8, tödlich verunglückt sind.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

